



Zumutungen noch und noch für Japans Bevölkerung – Strahlungsmessung in der Nähe von Fukushima



ZÜRICH

## Neuer Präsident des Kirchenrates

**WAHLEN.** Die Synodesitzung vom 15. März war Wahlsitzung: Unter drei Kandidaten sollte jener gewählt werden, der am besten die Zürcher Kirche repräsentieren kann. Nach vier Wahlgängen war klar: Der Thalwiler Pfarrer Michel Müller hat gesiegt, allerdings mit knappem Ergebnis. – Mehr dazu im Bericht von der Wahl und im Interview mit dem neuen Präsidenten.

> **Seiten 2 und 4**

### KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



## Wir können mehr, als wir dürfen

Nach dem Unfall im Atomkraftwerk Fukushima I überschlagen sich die Nachrichten von Stunde zu Stunde. Erst war von einer Überhitzung in einem Reaktorkern die Rede, später von einer Kernschmelze, dann von Löchern in einer AKW-Schutzmauer – und während ich diese Zeilen schreibe (17. März), ist die Lage in Japan ausser Kontrolle geraten und selbst ein Super-GAU nicht mehr auszuschliessen.

**BIZARR.** Im Moment ruht alle Hoffnung – auf dem Wetter! Bei günstiger Witterung, so rechnen Experten vor, könnten die Wolken mit radioaktiver Strahlung auf das Meer hinausgeweht werden – weg von der Mega-City Tokio mit ihren rund vierzig Millionen Einwohnern. Am Ende soll es also das Wetter richten! Diese bizarre Hoffnung wirft ein beispielhaftes Licht auf die Hilflosigkeit von Menschen, auch Fachleuten, im Umgang mit Nuklearkatastrophen – jenseits von allem Reden, die Lage sei unter Kontrolle.

**FRAGWÜRDIG.** Die Frage ist: Welche Risiken gehen wir ein, um unseren Energiebedarf und Lebensstandard zu sichern? Auch wenn die Gefahr eines Erdbebens oder Tsunamis in Westeuropa viel geringer ist als in Japan, bleibt auch bei uns ein Restrisiko im Umgang mit Atomenergie. Es ist eine Energieform, die letztlich nicht ganz beherrschbar ist, weil Unfälle eine kaum kontrollierbare Eigendynamik entwickeln können.

**NOTWENDIG.** Nun den moralischen Zeigefinger zu heben, wäre angesichts der Katastrophe und der leidenden Menschen zynisch. Und dennoch: Wenn wir aus Fukushima eines lernen können, dann das: Wir brauchen in der Energiepolitik dringend ein Umdenken – hin zu risikoarmen Formen. Und zwar jetzt!

# «Nichts ist mehr, wie es vorher war»

**FUKUSHIMA/ Die Atomkraft spaltet die Kirche. Auch nach der Reaktorkatastrophe. Doch beide Lager sehen die Welt am Scheideweg.**

«Fukushima und Bengasi: Das sind zwei Mahnrufe an die Menschheit», sagt die Zürcher Pfarrerin Gina Schibler. Was jetzt in Japan mit der Reaktorkatastrophe und im erdölreichen Libyen mit dem blutigen Machtkampf passiere, seien «Zeichen drohenden Unheils». Nun gehe es darum, das Steuer in der Energiepolitik entschieden umzuwerfen. «Ob Uran oder Öl: Beide Wege führen in die Irre, weil man mit endlichen Ressourcen nicht so verschwenderisch umgehen kann.» Seit Jahrzehnten wiege einen die rund um die Uhr verfügbare Energie in einem «falschen Allmachtsgefühl», sie mache «süchtig und abhängig».

**UMDENKEN.** Das Votum der Pfarrerin aus Erlenbach überrascht. Denn eigentlich war sie als Befürworterin des Baus eines neuen Atomkraftwerks als Übergangsenergie bekannt. Im Zeichen der Klimaerwärmung sah sie die CO<sub>2</sub>-arme Kernenergie als «das kleinere Übel» im Vergleich zu CO<sub>2</sub>-belasteten Gaskombi- oder Kohlekraftwerken. Doch die Reaktorunfälle zeigten, dass Atomkraft «eine brandgefährliche Energie» sei und bleibe. «Vereint müssen wir nun auf Alternativenenergien setzen – etwa auf dezentrale Versorgung mit Nullenergie-Häusern», so Gina Schibler.

**AUSSTEIGEN.** Ähnlich wie Kernkraftbefürworterin Gina

Schibler argumentiert Kernkraftgegner Kurt Zaugg, Leiter der ökumenischen Fachstelle Kirche und Umwelt (Oeku). «Der Schrecken von Fukushima kann heilsam sein, wenn er uns hilft, den Ausstieg aus der fossilen und atomaren Gesellschaft in Angriff zu nehmen – und den Einstieg in die solare zu planen und zu wagen.»

**ERNEuern.** 200 Jahre habe die Menschheit nun «vom Kapital statt von den Zinsen der Schöpfung» gelebt, sagt Kurt Zaugg. Vielleicht führten uns nun die verheerenden Reaktorunfälle in Japan auf das zurück, «was die Natur an erneuerbaren Energien zur Verfügung stellt: nämlich Erdwärme und Holz, Sonne, Wasser und Wind».

Im Nachgang zu Fukushima hofft Kurt Zaugg auf «politische Mehrheiten» für den «Abschied von billiger Energie»: etwa für Stromlenerungsabgaben, mit denen der Energieverbrauch gedrosselt werden kann. Dass Bundesrätin Doris Leuthard die Rahmenbewilligungsgesuche für neue AKW in der Schweiz sistiert hat, sieht Zaugg als «ermutigendes Zeichen».

«Nichts ist mehr, wie es vorher war: Noch vor zwei Wochen hätte ich es nicht gewagt, ein Schadenszenario im Ausmass von Fukushima auszusprechen – man hätte mich als Schwarzmalerei beschrien.»

**ENTSCHEIDEN.** «Nach Fukushima weht uns ein eisiger Wind entgegen», weiss Stefan Burkhard, Pfarrer in Wettlingen und Präsident der kernkraftfreundlichen Arbeitsgruppe Christen und Energie (ACE). Wird die ACE nun ihre Position zu den Schweizer AKW überdenken? Eine Stellungnahme zum jetzigen Zeitpunkt sei verfrüht, so Stefan Burkhard: Ausmass und Ursachen der Katastrophe seien noch nicht überblickbar. Doch schon jetzt malt der Wettlinger Pfarrer ein dramatisches Bild, wenn auf AKW verzichtet werden müsste: «Ohne genügend Strom käme es in der westlichen Gesellschaft zu ganz grossen und ernsthaften Problemen. Den Fünfer und das Weggli gibt es nicht.»

**HAUSHALTEN.** «Apokalyptische Zuspitzungen sind problematisch: Die Atomtechnik ist nicht das Übel schlechthin», sagt Otto Schäfer, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Aber mit Fukushima melde sich «das verdrängte Risiko» der Kerntechnik mit aller Macht zurück. «Plötzlich spürt man, dass auch hierzulande mehr Unsicherheit vorhanden ist, als bis anhin zugegeben wurde.» Schäfer hofft auf die Energiewende, weg von den «Grossrisiken» der Kernkraft. Doch dies habe seinen Preis: «Der Strombedarf auf heutigem Niveau ist nicht haltbar.» SAMUEL GEISER

## Weitere Beiträge zu Japan

Drucklegung dieser «reformiert.»-Ausgabe war am 17. März, als sich die Situation in Fukushima weiter zuspitzte. Zusätzliche Beiträge zur Reaktor- und Erdbebenkatastrophe finden Sie auf Seite 2. Und im Internet, wo sich auch Leserinnen und Leser in einem Forum zu Wort melden können.

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



WELT

## Die Religionen in der Revolution

**NAHER OSTEN.** Gebannt schaut der Westen ins nördliche Afrika. Gross sind die Sympathien mit jenen Menschen, die sich für Demokratie und Freiheit einsetzen. Doch was heisst die Bewegung, in welche die arabischen Staaten gekommen sind, für die Christen im Nahen Osten? Drohen neue Zwänge oder wird es echte Religionsfreiheit geben, die auch für die verschiedenen Kirchen der Region befreiend sein kann?

> **Seite 3**



DOSSIER

## Schaufel und Hacke rufen

**GARTEN.** Jetzt juckt die Gartenfans wieder in den Fingern: Sie können es kaum erwarten, bis sie sich die Hände schmutzig machen können. – Im Osterdossier geht es um Gärten und Verwandlung. Zudem testen wir Ihr Gartenwissen! > **Seiten 5–8**

## NACHRICHTEN

**Schweizer Muslime: Zusammenschluss**

**ANERKENNUNG.** Die beiden grossen muslimischen Organisationen FIDS und KIOS wollen eine Gemeinschaft gründen, die alle in der Schweiz lebenden Muslime vertritt. Ziel ist die Anerkennung als öffentlich-rechtliche Glaubensgemeinschaft. Radikale Gruppierungen müssten auf ihre extremen Positionen verzichten, wenn sie mitmachen wollen, sagt Mit-Initiant Hisham Maizar. Die Gemeinschaft solle im Einklang stehen mit eidgenössischem und kantonalem Recht. **REF.CH**

**Ein Ja für die Menschenwürde**

**FORSCHUNG.** Beim neuen Humanforschungsgesetz, das medizinische Experimente an Menschen regeln soll, ist das Wohl der Menschen für wichtiger eingestuft worden als die Forschungsfreiheit. In der Detailberatung vom 10. März hat sich der Nationalrat für ein Schutzgesetz entschieden, zugunsten jener Menschen, an denen geforscht wird. Teilweise wurde hart gerungen: SVP, FDP und BDP forderten die Nennung der Forschungsfreiheit im Gesetz, unterlagen dabei aber bei 77 zu 76 Stimmen und einer Enthaltung. **REF.CH**

**Abschied von Lilo Brunner**

**TOD.** Traurig teilen wir mit, dass Liselotte Brunner, die Ehefrau von Hans-Heinrich Brunner, dem ehemaligen Chefredaktor des «Kirchenboten», am 7. März gestorben ist. Noch lange hat sie aktiv am Ergehen unserer Zeitung Anteil genommen. **CV**

**reformiert.**

## IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

## www.reformiert.info

**Redaktion:** Christa Amstutz, Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Anouk Holthuisen, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach Ziegler, Christine Voss  
**Blattmacherin:** Annegret Ruoff

**Layout:** Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber, Brigitt Vonarburg

**Korrektur:** Yvonne Schär

**Auflage:** 720 000 Exemplare

**reformiert. Kanton Zürich****Herausgeber:**

Trägerverein «reformiert.zürich»

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

**Redaktionsleitung:** Jürgen Dittrich

**Verlagsleitung:** Kurt Blum

**Blattmacherin für Zürich:** Christine Voss

**Adresse Redaktion/Verlag:**

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

**Redaktionsassistentin:** Elisabeth Meili

**Inserate:** Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

**anzeigen@reformiert.info**

**Inserateschluss:** 6. April 2011

(erscheint am 29. April 2011)

**Adressänderungen:**

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchengemeindegemeinschaft (s. Gemeindebeilage)

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern  
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

# «Ich bitte euch um euer Vertrauen»

**WAHL/ Am 15. März wählte die Synode den neuen Kirchenratspräsidenten. Überraschend erhielt Pfarrer Michel Müller aus Thalwil die meisten Stimmen.**



Die Synodalen haben ihre Entscheidung getroffen



Die Wahlzettel werden ausgezählt



Im bis zum letzten Stehplatz besetzten Rathaussaal erklärt Michel Müller, dass er die Wahl annimmt

Das Ergebnis der Präsidentenwahl vom 15. März überraschte selbst viele Synodalen. Denn im Vorfeld wurde erwartet, dass es zum Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen dem Liberalen Andrea Bianca, der bereits seit vier Jahren Kirchenrat ist, und dem fraktionslosen, aber sehr bekannten Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist käme. Stattdessen holte dann der Thalwiler Pfarrer Michel Müller, Mitglied des Synodalvereins, die meisten Stimmen. Bereits am Tag vor der Wahl hatte Hans-Peter Geiser, der vierte Kandidat, der von keiner Fraktion getragen war, seine Kandidatur zurückgezogen.

**KNAPPER AUSGANG.** Lange Zeit blieb an diesem Dienstag der Wahlausgang unklar. Es brauchte vier Wahlgänge bis zur Entscheidung. Dabei lag am Anfang Andrea Bianca klar an der Spitze, verlor dann aber Schritt für Schritt Stimmen. Sigrist legte zwar mit jedem Wahlgang Stimmen zu, blieb aber an letzter Stelle und schied im dritten Wahlgang aus (51 Stimmen gegenüber 59 Stimmen für Müller und 57 Stimmen für Bianca).

Die Spannung nach dem dritten Wahlgang war deutlich spürbar, denn nun sollte sich zeigen, für welchen Kandidaten diejenigen stimmen würden, die zuvor für Sigrist gestimmt hatten. Und auch im vierten Wahlgang war das Ergebnis knapp: 84 Stimmen erhielt nun Müller, eine Stimme mehr als für das absolute Mehr nötig, 80 Stimmen Bianca und drei Stimmzettel wurden leer eingelegt.

Eine erste Interpretation dieses Ergebnisses liegt auf der Hand: Während Bianca die Stimmen der religiös-sozialen Synodalen erhalten hatte, die sich etwa je zur Hälfte für Sigrist und Bianca entschieden hatten, erhielt Müller jene

des Synodalvereins, der sich zwischen Sigrist und Müller aufgeteilt hatte. Das Zünglein an der Waage spielte die Evangelisch-kirchliche Fraktion, die sich bereits von Anfang an fast einhellig hinter Müller gestellt hatte.

**AUFTRETEN ENTSCHIEDEND.** Glaubt man ersten Stimmen, haben für die Entscheidung vor allem Äusserlichkeiten eine Rolle gespielt: Christoph Sigrist sei bei den Hearings in den Fraktionen zu «lässig» aufgetreten, bedauern jene Synodalen, die sich für ihn eingesetzt hatten. Bianca hingegen trete zu weltmännisch auf, kritisierten andere. Zudem taten sich manche schwer damit, dass Bianca geschieden ist und mit der bekannten Zürcher Pfarrerin Katharina Hoby in neuer Partnerschaft lebt. So entschied man sich für jenen in der Mitte: den soliden und traditionellen Müller.

**STADT UND LAND.** Beim zweiten Blick, jenem hinter die Äusserlichkeiten, zeigen sich jedoch tiefere Gräben in der Synode: Es ist wohl kein Zufall, dass Sigrist von einer interfraktionellen Kommission aufgestellt wurde, in der sich vor allem Synodalen aus Zürich, Winterthur und der Agglomeration zusammengefunden hatten. Bianca fand mehr Unterstützung in den Gemeinden am rechten Zürichseeufer, während sich die Landgemeinden hinter Müller stellten. Dessen Bekenntnis zu Schwerpunkten wie Bewahrung der Tradition, Gemeindeaufbau und Familie vermochte offensichtlich diese Mehrheit zu überzeugen.

**TEAMARBEIT.** In einer kurzen Ansprache dankte Michel Müller nach seiner Wahl der Synode. Gerade vor dem Hintergrund des

knappen Ergebnisses sei er auf Zustimmung angewiesen: «Ich bitte euch um Akzeptanz und um euer Vertrauen.» Er sei sich bewusst, dass er sich als «Gesicht der Kirche», wie das Kirchenratspräsidium im Vorfeld der Wahlen oft genannt wurde, bewähren müsse. Doch nicht nur er, «sondern wir alle sind das Gesicht der Kirche». Müller, der als seine Stärken immer wieder Teamarbeit und Kollegialität aufgeführt hatte, setzte mit seiner Rede ein erstes Zeichen in diese Richtung.

**ABSCHIED VON RUEDI REICH.** Einer der bewegendsten Momente an diesem Wahltag war dann aber die anschliessende Verabschiedung des bisherigen Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich. Mit ihm verabschiedet wurde auch der ebenfalls zurücktretende Regierungsrat Markus Notter. Zwar zufällig, aber symbolisch, sagte Notter, sei für ihn der fast gleichzeitige Rücktritt von ihm und Reich. Denn gemeinsam hätten sie über Jahre um neue Lösungen im Verhältnis von Kirche und Staat gerungen. Dabei sei eine tiefe Freundschaft entstanden.

Im Rollstuhl und sichtlich gezeichnet von seinen Operationen wendete sich auch Ruedi Reich noch einmal an die Synode. Sein Anliegen sei es immer gewesen, die Kirche glaubwürdig zu vertreten. «Es ist ein Vorrecht, in unserer Kirche arbeiten zu dürfen – ich durfte es vierzig Jahre lang.» Siebzehn Jahre davon waren dem Kirchenratspräsidium gewidmet gewesen. Dabei habe für ihn immer der alte Spruch gegolten, den er an diesem Tag auch noch einmal der Synode weitergab: «Der Herr beschränkt syn Kilchen». **CHRISTINE VOSS**

**INTERVIEW mit dem neuen Kirchenratspräsidenten: Seite 4**

**WEITERES AUS DER SYNODE****SITZUNG VOM 15. MÄRZ 2011****Ende der Mitarbeit im Aidspfarramt**

Der Kirchenrat wird seine Mitarbeit im ökumenischen Aidspfarramt am 30. September 2011 beenden. Darüber informierte Kirchenrätin Irene Gysel die Kirchensynode. Das Pfarramt wurde 1986 von der reformierten Landeskirche eingerichtet, als viele Erkrankte von der Gesellschaft ausgeschlossen waren und einsam sterben mussten. Nach eini-

gen Jahren schloss sich die katholische Kirche dem Aidspfarramt an, seither teilen sich die beiden Kirchen die Aufgabe.

Inzwischen hat sich die Situation laut Irene Gysel verändert: «Die überwiegende Mehrheit der HIV-Positiven ist gut in die Gesellschaft integriert. Medikamente erlauben ein annähernd normales Leben.» Die Dringlichkeit eines speziellen Aidspfarramtes sei nicht mehr gegeben. Der Kirchenrat begrüsse aber, dass die katholische Kirche bereit

ist, die Stelle in reduziertem Umfang weiterzuführen. Die reformierte Kirche werde hingegen prüfen, ob sich neue Aufgaben in der Betreuung der wachsenden Anzahl von psychisch Kranken stellten.

**Vorsicht bei gesponserten Stellen**

Der Kirchenrat rät zur Vorsicht beim Sponsoring von kirchlichen Stellen durch aussenstehende Personen oder

Institutionen. Er stellte seine Antwort auf eine Interpellation von Karl Stengel (Evangelisch-kirchliche Fraktion) vor, die auf dem Hintergrund eines Konflikts in Winterthur-Seen entstanden war. Der Bericht hält fest, dass das Sponsoring von Stellen für kirchliche Mitarbeitende, sinnvoll sein könne, wenn es den Auftrag der Landeskirche unterstütze. Allerdings sei es nicht unbeschränkt zulässig. Es gelte, den kirchlichen Auftrag und das Verständnis der Kirche als Volkskirche zu beachten. **CV**



Trotz revolutionärem Aufbruch: Die Forderung nach einem säkularen Staat wird in Tunesien und Ägypten in nächster Zeit wohl keine Mehrheit finden

# Die Religion und die Revolution

## NORDAFRIKA/ Welche Rolle spielen die Religionen bei den Umbrüchen in Nordafrika? Und was erwartet die Christen? – Eine Auslegeordnung.

Nach dem Sturz der langjährigen Diktatoren herrscht in Tunesien und Ägypten Aufbruchstimmung – anders als in Libyen (vgl. Text oben rechts). Die Revolution ging von jungen Leuten aus, die Freiheit und soziale Gerechtigkeit forderten. Sie demonstrierten bunt gemischt, bemühten keine antiwestlichen oder antiisraelischen Parolen und steckten grosse Teile der Bevölkerung an. Gekämpft wurde für Demokratie, nicht für oder gegen einen Glauben. Trotzdem spielten die Religionen im Aufstand eine Rolle.

**REGIMETREUE OBERHÄUPTER.** In Ägypten kämpften während der «Tage des Zorns» Muslime und koptische Christen Seite an Seite. Die religiösen Institutionen aber liessen ihre Basis weitgehend im Stich. «Die Abhängigkeit der religiösen Oberhäupter vom Regime wurde im Volk sehr schlecht aufgenommen», sagt Patrick Haenni. Der Lausanner Soziologe hat die Haltung der religiösen Akteure während der Revolution in Ägypten untersucht. Gross war etwa die Wut unter den jungen Kopten, als ihr Papst, Shenouda III., seine Treue zu Mubarak bezeugte und sie aufforderte, nach Hause zu gehen. Und auf muslimischer Seite lavierte Ahmed el-Tajeb, Oberhaupt der sunnitischen Al-Azhar-Universität, auch dann noch, als seine Imame sich längst zu den Protestierenden gesellt hatten. In Scharen verliessen die Menschen die Moscheen, um ihr Freitagsgebet auf dem Tahrirplatz zu verrichten, unter Andersgläubigen und ohne Gebetswaschungen. Islamisten, die sie daran hindern wollten, wurden von der Menge angeschrien: «Das ist nicht eure Revolution.»

**KRITISCHE JUGEND.** Nicht nur die offiziellen religiösen Institutionen taten sich schwer mit dem Aufstand der Massen. Die ultrakonservativen Salafisten saudi-arabischer Prägung etwa verurteilten die Proteste bis zuletzt scharf. Auch die Führungsriege der mächtigen Muslimbrüder war erst skeptisch, beugte sich aber schliesslich dem massiven Druck ihrer jungen Mitglieder und stellte sich auf die Seite der Demonstrierenden.

In der Muslimbruderschaft gärt es. Viele junge Mitglieder haben sich in den letzten Jahren via Internet oder in Stu-

dentenkreisen bei Menschenrechtskampagnen engagiert. Sie trafen dort auf andere Junge, teils ehemalige Muslimbrüder, die der Organisation kritisch gegenüberstehen.

So unterschiedlich es die jungen Demokratiebewegten mit der Religion auch halten – eines verbindet sie: die Skepsis gegenüber Hierarchien und Ideologien und der Wunsch nach Transparenz und Mitbestimmung.

**UMSTRITTENE VERFASSUNG.** «Als politische Partei werden die Muslimbrüder heterogen sein», sagt der Soziologe Patrick Haenni. Die progressiven Kräfte dürften den fundamentalistischen Flügel in Schach halten, glaubt er.

Das sehen nicht alle so: «Wir Christen haben Angst vor den Brüdern», sagt Naguib Gobraiel, Kopte und Präsident der Union ägyptischer Menschenrechtsgruppen. Auch deshalb, weil die revidierte Verfassung, über die am 19. März abgestimmt wird (nach Redaktionsschluss), den umstrittenen Artikel 2 weiterhin enthält, laut dem der Islam Staatsreligion und die Scharia Quelle für die Gesetzgebung ist. Dieser Artikel

wirkt sich gemäss Gobraiel vor allem auf das Recht aus, das Christen benachteiligt: So gebe es etwa Schikanen beim Kirchenbau und bei bikonfessionellen Eheschliessungen.

Doch nicht nur die Christen sind unzufrieden mit dem neuen Verfassungsentwurf. Die Revolutionsjugendlichen, die Frauenorganisationen, die Gewerkschaften – lang ist die Liste jener, die eine komplett neue Verfassung fordern.

In Ägypten ist die Debattierlust ausgebrochen. Die Diskussionen in den Medien zeugen von grossem Demokratiewillen: Podiumsveranstaltungen und Politikworkshops boomen.

**UNBERECHENBARE ISLAMISTEN.** Auch in Tunesien gibt es Kreise, die einen laizistischen Staat möchten. Der Islam ist dort ebenfalls Staatsreligion, die Scharia aber ist nicht in Kraft. Unter Präsident Ben Ali waren Religion und Staat strikt getrennt. Nun fürchten viele, dass die Islamisten erstarken könnten.

Allerdings haben sich die gewerkschaftliche Linke und die bis vor Kurzem verbotene islamistische Ennahda-Bewegung inzwischen auf eine pragmatische Linie geeinigt. «Weder der Ruf nach einem islamischen noch die Forderung nach einem säkularen Staat wird laut», sagt Patrick Haenni. Ennahda wird an den Wahlen teilnehmen. Mohamed Haddad, Professor für religiösen Dialog in Tunis, begrüsst das. «Wenn wir so tun, als gäbe es die Islamisten nicht, dann würde dieses neue Tunesien sich nicht von der Diktatur unterscheiden», erklärt er. Gegen Radikalisierung gebe es nur eine Lösung: den mutigen Schritt in eine pluralistische Gesellschaft.

**OFFENE GEWALT.** Trotz der Aufbruchstimmung blicken die Christen in Tunesien mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Als Fanatiker im Februar Bars und Bordelle angriffen und ein katholischer

Priester ermordet wurde, lagen die Nerven blank. In der Bevölkerung aber war die Empörung über die Gewalttaten gross, und inzwischen scheint klar, dass der Priestermord keinen religiösen Hintergrund hat.

In Ägypten wurde Anfang März nach einem koptisch-muslimischen Familiendrama eine Kirche angezündet, und es kam zu schweren Angriffen auf Christen, mit Toten und Verletzten. Die Hintergründe der Gewaltausbrüche sind noch nicht geklärt. Doch auch hier gab es breite Solidaritätsbekundungen. Als Kopten nach den Übergriffen tagelang für ihre Rechte demonstrierten, gesellten sich auch viele Muslime dazu. **CHRISTA AMSTUTZ**



**PATRICK HAENNI**  
Soziologe und Islamexperte, forscht am Institut Religioscope in Fribourg, das religiöse Bewegungen im politischen Kontext untersucht. Er befasst sich auch mit Friedensinitiativen in der arabischen Welt.

## Religionen werden eingebunden

**AFRIKA/**Der Pluralismus wird die demokratischen Kräfte in der arabischen Welt stärken, sagt Islamexperte Patrick Haenni.

**Herr Haenni, werden die Islamisten in Nordafrika erstarken?**

Die wichtigsten Organisationen, die Ennahda in Tunesien und die Muslimbrüder in Ägypten, geben sich zurückhaltend. Sie wissen, dass sie

nicht Träger dieser Revolution sind und ihnen im Moment eine politische Vormachtstellung eher schaden würde. Das mag kluge Strategie sein. Doch in fünf Jahren werden auch sie sich verändert haben. Die Führungsriege der Muslimbrüder etwa ist grösstenteils über achtzigjährig. Die jungen Brüder sind pragmatischer und autoritätskritischer. Der politische Pluralismus und die Einbindung in die Regierungsverantwortung dürften die demokratischen Kräfte stärken.

**Trotzdem fürchten sich viele Christen in der Region vor der Zukunft.**

Der Ausgang von Revolutionen ist immer ungewiss, und für die Christen hat sich die Situation in den letzten Jahren verschlechtert. Vor allem die ultrakonservativen Salafisten hetzen gegen Andersgläubige. Sie sind im Internet und auf den Satellitensendern sehr präsent, und in Ägypten gelten sie als die Hauptverantwortlichen für die wachsenden konfessionellen Spannungen zwischen Christen und Muslimen. Zugleich sind sie jetzt allerdings die grossen Verlierer der Revolution, weil sie diese bis zuletzt verurteilt haben.

**In Ägypten fordern koptische Christen, Menschenrechts- und Frauengruppen einen säkularen Staat.** Ich denke nicht, dass sich in Ägypten eine Mehrheit gegen den Islam als Staatsreligion findet. Es geht jetzt vor allem darum, in der Gesetzgebung möglichst viele Grundrechte wie Glaubensfreiheit zu erreichen. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

# «Ich stehe zu unserer Tradition»

**MICHEL MÜLLER/ Der neue Kirchenratspräsident aus Thalwil sieht zwischen Evangelium und Moderne keinen Widerspruch.**

**Herr Müller, Sie wurden mit 84 Stimmen gewählt. War darunter auch Ihre eigene?** (Lacht): Ich bin dabei der Empfehlung meiner Fraktion gefolgt. Dabei ist schön, dass das für das Mehrheitsverhältnis nicht entscheidend war.

**Ihre Wahl wurde als Richtungswahl bezeichnet. Nach dem Motto: Nicht Rampenlicht und Glanz, sondern solides Tagesgeschäft.** Eines ist klar: Achtzig Prozent der Arbeit eines Kirchenratspräsidenten geschieht in der Verwaltung und «im Hintergrund» und zwanzig Prozent sind der «grossen Bühne» vorbehalten. Auch diese öffentliche Rolle werde ich ausfüllen.

**Sie hatten zwei starke Konkurrenten. Was gab letztendlich den Ausschlag für Sie?** Der Akzent, den man durch meine Wahl setzen wollte, liegt wohl auf der geistlichen Vertiefung – so glaube ich zumindest. Ich will den Glauben in die Gesellschaft einfließen lassen, ohne dass die Kirche zu einer Kirche wird, die in der Gesellschaft kaum mehr erkennbar ist.

**Trug auch Ihre zwölfjährige Arbeit in der Synode zum Wahlerfolg bei?** Zum Schluss gab sicher meine langjährige Synodenarbeit den Ausschlag. Die Synodalen haben sich daran erinnert: Der Müller kann auftreten, sei es im Synodalgottesdienst, als Präsident von Kommissionen oder Organisator der ökumenischen Aussprachesyndode. Meine Auftritte kamen anscheinend weder konservativ noch bieder daher.

**Sie nennen selbst die Stichworte konservativ und bieder. Wo würden Sie sich theologisch einordnen?**

Im Zentrum meines Glaubens steht die Offenbarung in Jesus Christus, also dass Gott als Mensch in die Welt gekommen ist. Er hat das Evangelium gelebt und verkündet. Dazu passte gut die biblische Losung am Wahltag: das Christusbekenntnis von Petrus. Nicht Petrus selbst, sondern das Bekennen zu Christus ist der Fels der Kirche. Das ist die eine Seite, aber die andere ist die heutige Welt. Zwischen Evangelium und Moderne bleibt letztlich eine Spannung, die uns produktiv herausfordert.

**Offen gefragt: Muss die Kirche nicht zeitgemässer werden, um für die Menschen glaubwürdig zu bleiben?**

Natürlich muss sie mit der Zeit gehen. Ich frage dann aber auch zurück: Muss sie nicht gerade deshalb auch zur eigenen Tradition stehen? Beide Seiten sind wichtig. Ich bin ein moderner Mensch, der in der Zeit lebt – mit Kindern, die in dieser Welt aufwachsen und die mich auch herausfordern.

**Was heisst das konkret?**

Mir fällt dazu als Beispiel die Abdankung eines Platzwartes ein. Sie sollte auf einem Fussballplatz stattfinden. Für

mich war es selbstverständlich, dass ich hinausgehe zu den Menschen. Aber ich verkünde auch auf dem Sportrasen das Evangelium. Oder um ein anderes Beispiel zu nennen: Wenn jemand wünscht, dass die Taufe nicht in der Kirche stattfindet, dann frage ich zurück: Was soll Taufe denn anderes sein als die Aufnahme in die Kirche. Daraus folgt: Ich will mich nicht anbieten, sondern das ernst nehmen, was die Menschen beschäftigt.

**Ihnen eilte vor der Wahl der Ruf voraus, den Verkündigungsauftrag besonders ernst zu nehmen. Deshalb wurde Ihnen in den Medien das Etikett des «Frommen» angehängt. Etwas, das Sie ärgert?**

Früher war das Wort Protestant ja ein Schimpfwort und dann wählten es die Reformierten schliesslich zur Eigenbezeichnung. Wenn man nun mich als fromm bezeichnet, dann ist das für mich eher ein Kompliment. Frommsein heisst, dass ich eine persönliche Glaubensbasis habe. Aber die drückt sich bei jedem ganz verschieden aus und das macht Volkskirche aus.

**Und wie wollen Sie als Kirchenratspräsident mit Menschen, bei denen diese Glaubensbasis bröckelt, und auch Kirchenfernen ins Gespräch zu kommen?**

Viele sagen von mir, dass ich ein volksnaher Pfarrer sei. Ich denke, das stimmt. Das hat auch die Gemeinde in Thalwil erlebt, dass ich zu verschiedenen Menschen und in ganz unterschiedlichen Situationen eine gemeinsame Sprache finden kann.

**Und mit was – ausser Worten – wollen Sie Kirchenferne überzeugen?**

In der Gesellschaft zeigt sich, dass es uns als Kirche braucht. Das beweisen wir mit unserem sozialdiakonischen Wirken, unserem grossen kulturellen Beitrag und mit der Seelsorge, zum Beispiel in den



**«Ich brauche keine Hierarchien, um etwas durchzusetzen, sondern bevorzuge das Gespräch.»**

••••••••

Spitätern. Das alles rechtfertigt das Erheben der Kirchensteuern. Es ist Verkündigung durch die Tat und nicht nur durch Worte. Aber auch die Verkündigung ist Dienst an der Gesellschaft; denn eine Gesellschaft ohne Werte, Traditionen und Orientierung zerfällt. Das ist eine Herausforderung nicht nur für mich, sondern für alle Reformierten.

**Trotzdem: Die Kirchen werden immer leerer. Wie können Sie als höchster Zürcher Reformierter diesen Trend stoppen?**

Einfache Rezepte dafür gibt es nicht. Ich bin ein Mensch, der Schritt für Schritt geht, dies aber beharrlich. Aber eines

ist klar: Die Basis unserer Kirche ist eine lebendige Gemeinde – und das strahlt aus. Und dies muss mit einzelnen – sogenannten – Leuchtfleuren unterstrichen werden: mit herausragenden Projekten, ob sie nun kulturell, sozialdiakonisch, religiös oder gesellschaftspolitisch seien. Das kann nicht jede Gemeinde nur für sich machen.

**Also landeskirchlicher Zentralismus?**

Die Leuchtfleure werden auch nicht nur von der Landeskirche entzündet. Es kann doch eine einzelne Kirchgemeinde sein, die etwas Glaubwürdiges und Stellvertretendes für den ganzen Kanton macht. Die Spannung zwischen Landeskirche und Einzelgemeinden halte ich deshalb für produktiv. Beide sollen das Gesicht der Kirche prägen. Da schlagen zwei Herzen in meiner Brust.

**Kirche und Politik – eine immer wieder heiss diskutierte Frage. Täte es der Kirche besser, wenn sie unpolitischer wäre?**

Das kann sie von ihrem Wesen her nicht. Es gibt zu viele Fragen, die uns als Christen beschäftigen. Ich denke allerdings, die Landeskirche muss weise sein bei ihren politischen Verlautbarungen. Vielleicht sind wir in dieser Hinsicht etwas taub geworden. Manche politische Themen – die den Menschen unter den Nägeln brennen – greifen wir vonseiten der Landeskirche zu zaghaft auf, weil sie von der «falschen» politischen Richtung zu kommen scheinen. Aber diese Fragestellungen müssen wir ernst nehmen.

**Wie würden Sie sich – mit dieser Haltung – in der Islamdebatte positionieren?**

Gerade als schweizerische reformierte Kirche vertreten wir ja Grundwerte wie Demokratie und Gleichberechtigung der Geschlechter. Das sind Werte, die wir im Gespräch mit muslimischen Gemeinschaften einbringen müssen. Und das sollten wir im interreligiösen Dialog herausstellen, ohne uns dabei mit unseren Positionen einzuigeln. Wir können wahr-

nehmen: Da sind Menschen, die ganz ernsthaft ihren Glauben leben wollen und zugleich lernen müssen, wie sie ihren Glauben hier in der demokratischen Schweiz leben können.

**Stichwort Demokratie: Welchen Führungsstil bevorzugt der neue Kirchenratspräsident?**

Ich brauche keine Hierarchien, um etwas durchzusetzen, sondern ich bevorzuge das Gespräch. Ich habe früh gelernt: Mit Mitarbeitenden muss man sehr achtsam und respektvoll umgehen. Sie sollten am richtigen Ort eingesetzt werden, um ihre Gaben dort entfalten zu können. Das ist bis heute mein Führungsgrundsatz.

**Ihr Amt bedeutet auch Macht. Wie wollen Sie die nutzen?**

Macht bedeutet für mich, etwas ermöglichen und gestalten zu können. Macht ist aber in der reformierten Kirche typischerweise sehr breit verteilt. So stehe ich als Präsident des Kirchenrats einer Kollegialbehörde vor, die mich immer wieder überstimmen kann. Insofern kann ich nur Macht ausüben, wenn ich überzeugen kann.

**Wo tankt sich der Privatmensch Michel Müller nach einem anstrengenden Tag auf?**

Dazu ist für mich Kultur sehr wichtig – Theater, Kino, Konzertbesuche, auch Gottesdienste. Und dann auch Sport und Musik: Singen und Klavier spielen. Aber natürlich auch durch meine Familie – sie ist ein Ort, der mir viel Kraft gibt.

**Wie reagierten eigentlich Ihre Kinder auf Ihre Wahl?**

Sie beschäftigte vor allem eines: Was wird sich verändern und was bleibt wie bisher? Werde ich als Vater weiterhin Zeit für sie haben? Ich denke, das ist auch ein Auftrag der Synode und Kirche an mich, der Familie Zeit einzuräumen. Und deshalb bin ich mir sicher: Man hat auch den Familienvater Michel Müller gewählt. (Siehe auch Bericht Seite 2)

INTERVIEW: DELF BUCHER, JÜRGEN DITTRICH



Michel Müller: In sechzehn Jahren hat sich der aus Basel stammende Pfarrer im Kanton Zürich verwurzelt



**MICHEL MÜLLER**

Der 47-jährige Michel Müller hat in Basel und Bern Theologie studiert. In seiner sechzehnjährigen Pfarrtätigkeit in Thalwil setzte er in der Jugendarbeit mit Kulturprojekten und einem Arbeitslosenprojekt für arbeitslose Führungskräfte Akzente. Der langjährige Synodale und Fraktionsvorsitzende des Synodalvereins wurde von seiner Fraktion für die Nachfolge von Ruedi Reich nominiert. Kirchenpolitisch aktiv ist er auch als Abgeordneter im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Müller ist verheiratet und Vater zweier Töchter und eines Sohnes im Schulalter.

**INNEN/** Die Seele ist wie ein Garten: Wird sie liebevoll gepflegt, übersteht sie auch Dürreperioden

**AUSSEN/** Wer Zwiebeln pflanzt, Sträucher schneidet und Beeren erntet, wird ein anderer Mensch

# Im Garten geschieht Verwandlung



**GARTEN/** Ob Eden oder Gethsemane: Gärten spielen in der Bibel eine wichtige Rolle. Sie sind Orte der Verwandlung.

ANNEGRET RUOFF TEXT / KARIN WIDMER ILLUSTRATION

Es geschah in einem Garten. Einem Garten, bepflanzt mit alten, knorrigen Ölbäumen. Man nannte sie Bäume des Lebens. Denn sie hielten stand: der Zeit, der Dürre, dem Unwetter. Auch Jesus hielt stand in jener dunklen Nacht, als er sich betend zwischen den mächtigen Olivenbäumen zu Boden warf. Als er, dem Himmel ausgesetzt, ob seinem Schicksal – der drohenden Verhaftung und Hinrichtung – fast verzweifelte. Und es schliesslich annahm und vollendete.

**LEBEN UND STERBEN.** In der biblischen Ostergeschichte wird der Garten von Gethsemane zum Schauplatz einer ungeheuren Wende: In seinem Schutz ringt Jesus mit den Mächten der Angst, bevor er sich dem Vertrauen öffnet und vom Lebenden zum Sterbenden wird. Und als der Leichnam des Gekreuzigten später begraben wird, geschieht – mindestens im Johannesevangelium – auch das in einem Garten: einem alten Brauch folgend, der den Friedhof, die Stätte der Toten, in einem Garten ansiedelt. So trifft der Tod auf das Leben. Und umgekehrt. Und als der auferstandene Jesus seiner Jüngerin Maria Magdalena in der Nähe des leeren Grabes erscheint, verwechselt sie ihn ... mit dem Gärtner.

**SPRIESSEN UND WELKEN.** Als Gärtner – Heger des Wachstums, Hüter der Wandlung, Wächter der Ordnung – bezeichnen die biblischen Geschichten auch Gott. So liest man in Psalm 90: «Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus; sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt es und blüht, am Abend wird es geschnitten und welkt.» Gott legt Gärten an, nicht – wie in der Kulturgeschichte des Alten Testaments üblich – für die Reichen und Mächtigen, sondern als

Lebensraum für den Menschen. Den Garten als Ort der Privilegierten definiert er um in eine Parkanlage, die allen offensteht. Diese Vision ist eingeflossen in die Vorstellung vom Paradies.

**WÜNSCHEN UND SEHNEN.** In der ältesten biblischen Schöpfungsgeschichte schafft Gott den Garten Eden, auf dass der Mensch ihn bewohne, gestalte und bebaue. Nicht in der Wildnis setzt Gott den Menschen aus, er pflanzt ihn in den Schutz und die Ordnung eines Gartens hinein. In dessen Mitte steht der Baum der Erkenntnis. Und als der Mensch – angestachelt von der listigen Schlange – von dessen Früchten isst und zum Erkennenden von Gut und Böse wird, muss er den Garten verlassen. Doch die Sehnsucht nach der Sicherheit und Geborgenheit dieses Lebensraumes bleibt in seinem Herzen eingepflanzt. Sie manifestiert sich, wie die Offenbarung, das letzte Buch des Neuen Testaments, ausführt, in der Vision vom Paradies, diesem letzten und fruchtbarsten aller Gärten, in den es den Menschen zieht. «In einem Garten ging die Welt verloren, in einem Garten ward sie erlöst», schlägt der Philosoph Blaise Pascal den Bogen von der Schöpfungs- zur Ostergeschichte.

**SCHÜTZEN UND BERGEN.** Seiner Herkunft nach meint das Wort für Garten in vielen Sprachen eigentlich eine Umzäunung. Sie schafft einen Raum, umfasst ihn, bietet Geborgenheit. Im biblischen Hohelied der Liebe ist der Garten ein geschützter, verborgener Ort der intimsten Liebe – und gleichzeitig Symbol für den Schoss der Frau, besungen als «hortus conclusus», als «verschlossener Garten» der Braut. Viele Darstellungen aus dem Mittelalter greifen dieses Bildmotiv auf.

**WARTEN UND WIRKEN.** Die biblischen Geschichten zeigen den Garten als Ort der Verwandlung. In seinem Schutz, eingebettet ins Werden und Vergehen der Natur, ringt der Mensch, einem Gärtner gleich, um Entwicklung. Diese gleicht letztlich einem Zusammenspiel von aktivem Tun und Geschehenlassen. Wer in der inneren Ordnung des Gartens zu sich gefunden hat, wagt sich erneut in die Wildnis des Lebens ausserhalb des Zauns.

**HEGEN UND PFLEGEN.** Gärten sind Orte der Spiritualität. Im Mittelalter mahnten die prachtvollen Klostergärten ans verlorene Paradies. Indem sie den äusseren Garten hegen, pflegten die Mönche und Nonnen zugleich ihr inneres Gleichgewicht. «Deine Seele ist wie ein Garten», schrieb die Karmelitin Teresa von Avila (1515–1582). Gezeichnet von den Erfahrungen einer schweren Krankheit, wurde sie zur Mystikerin, die sich dem «inneren Gebet» der Versenkung verpflichtete. In ihren Schriften formuliert sie, wie der «Garten der Seele» zu kultivieren sei. Im Vordergrund stehe die liebevolle Pflege, schrieb sie. Und mahnte daran, dass, wie jeder Garten, auch die Seele Trockenzeiten durchläuft, die sich in Grübeleien und Depressionen äussern können.

In all den schönen und schwierigen Phasen des Lebens, so erklärt Teresa von Avila, gehe es darum, zunehmend den «himmlischen Gärtner» wirken und sich von Sonne und Regen nähren zu lassen. Vertraue man sich dem Leben in dieser Weise an, gedeihe der Seelengarten zum blühenden Paradies.

Biblische Gartenzitate, Literaturhinweise und eine kommentierte Linksammlung zum Thema Garten im Internet: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## EDITORIAL

KÄTHI KOENIG  
ist Redaktorin von  
«reformiert.» in Zürich



## Erklär mir deine Liebe zum Garten

Der Garten, dieser Ort behüteter Ordentlichkeit, ist permanent bedroht: von Schnecken, Katzen, Blattläusen. Vom Nachbarn ennet des Zauns, der sein Unkraut wuchern lässt. Und von Wind und Wetter: Ein einziger Hagelzug reicht, und was eben noch verheissungsvoll spross, liegt plötzlich plattgedrückt im Dreck.

Kommt dazu: Wer gärtner, leidet. Die Hände, der Rücken, das Kreuz. Bücken und Kauern, Mühen und Plagen, Schweiss und Schwielen. Die Rechnung geht trotz harter Arbeit nie und nimmer auf: Die Tomaten gehen ein, der Salat stängelt auf, der Basilikum erfriert. Von Paradies keine Spur.

**ORT DES LEBENS.** Warum, warum nur gibt es dennoch Menschen, die mit Leidenschaft gärtner? Deren Gesicht zu strahlen, deren Zunge sich zu lösen beginnt, wenn sie den Gast durch ihren Garten führen? Sie werden wundersam verwandelt, wenn sie im Garten werken: Sie säen Kummer und ernten Trost. Sie verlocken Zorn, und es wächst Grossmut. Im Keimen, Reifen und Vergehen erkennen sie das Leben. Ihr Leben. Vielleicht gilt der Garten auch darum als kleines Paradies, weil alles, was da geschieht – die Arbeit des Menschen, das Geschenk des Wachstums und die Gefährdung der Natur –, die grossen Erfahrungen des Daseins anschaulich macht: Mühsal und Geduld, Gnade und Hoffnung, Demut und Geborgenheit, Werden und Vergehen.

# TRICKGÄRTCHEN

WELCHE AUSSAGEN  
STIMMEN – WELCHE NICHT?

AUFLÖSUNG AUF S. 11

Die frühmittelalterliche Gartenkultur war Abbild der dreigeteilten Klostersgärten: Gemüse, Gewürz, Blumen.

2.)  richtig  falsch

Aus dem babylonischen Exil brachten die zurückkehrenden Israeliten die Rose mit.

1.)  richtig  falsch

Schlingpflanzen schlingen sich auf der nördlichen Halbkugel immer links herum.

13.)  richtig  falsch

12. DER GARTEN IST RUND 6000 JAHRE SCHON VOR DER DREIFELDERWIRTSCHAFT GEHÖRTE ZU HAUS UND HOF EINER DER WICHTIGSTEN TEILE DES HAUSES.

Gartenarbeit lohnt sich. Gartenbesitzer erhalten bei Arbeitsunfähigkeit mehr Krankenkassentaggeld.

richtig  falsch

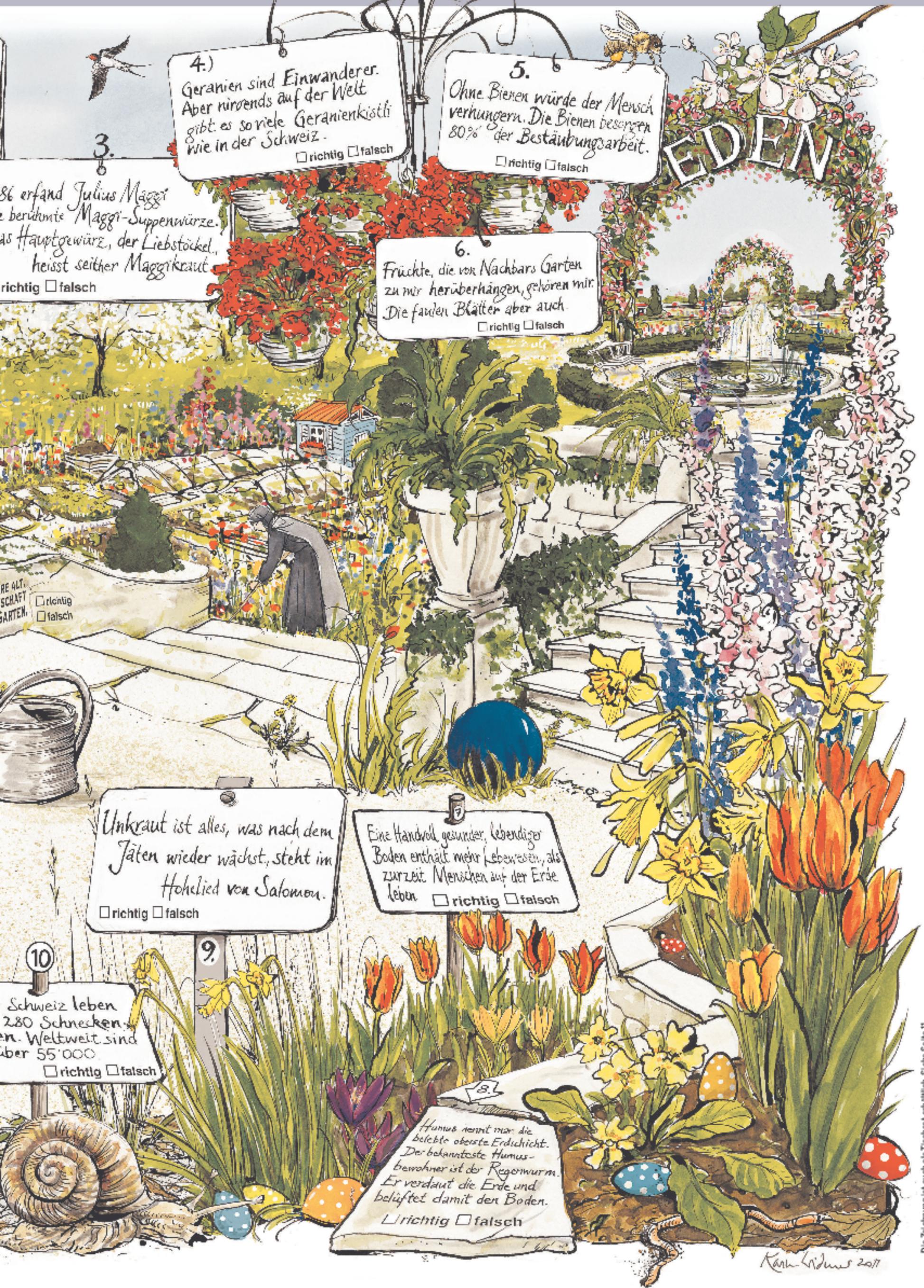
14. Farne und Gräser gehören zu den ältesten Pflanzen der Welt.

Es gibt weltweit ca. 10.000 Farnarten.  richtig  falsch

11. DUMME RENNEN, KLUGE WARTEN WEISE GEHEN IN DEN GARTEN.

RABINDRANATH TAGORE





3.

1866 erfand Julius Maggi  
die berühmte Maggi-Suppenwürze.  
Das Hauptgewürz, der Liebstöckel,  
heißt seither Maggikraut.  
 richtig  falsch

4.)  
Geranien sind Einwanderer.  
Aber nirgends auf der Welt  
gibt es so viele Geranienküstli  
wie in der Schweiz.  
 richtig  falsch

5.

Ohne Bienen würde der Mensch  
verhungern. Die Bienen besorgen  
80% der Bestäubungsarbeit.  
 richtig  falsch

6.

Früchte, die von Nachbars Garten  
zu mir herüberhängen, gehören mir.  
Die faulen Blätter aber auch.  
 richtig  falsch

RE ALT-  
SCHAFT  
GARTEN.

richtig  
 falsch

Unkraut ist alles, was nach dem  
Jäten wieder wächst, steht im  
Hohelied von Salomon.  
 richtig  falsch

Eine Handvoll gesunder, lebendiger  
Boden enthält mehr Lebewesen, als  
zurzeit Menschen auf der Erde  
leben.  richtig  falsch

10

In der Schweiz leben  
280 Schneckenarten.  
Weltweit sind  
über 55'000.  
 richtig  falsch

9.

Humus nennt man die  
belebte oberste Erdschicht.  
Der bekannteste Humus-  
bewohner ist der Regenwurm.  
Er verdaut die Erde und  
belüftet damit den Boden.  
 richtig  falsch

8.

Karin Lidner 2011

Die Zeichnung ist auch als Tischset erhältlich. Siehe Seite 11.



Bäuerin Dana Liechti mit Hund Chicco in ihrem Garten vor dem Haus auf der Langenegg: «Jetzt ist hier noch lauter Nichts, aber kommen Sie in drei Monaten wieder!»

# «Gartenarbeit ist eine Art stille Andacht»

**GARTEN/** Aus Zwiebeln gibts Blumen, aus Samen Kopfsalat. Und wenn es spriesst, erlebt auch die Gärterin Verwandlung. Besuch im Bauerngarten.

Langenegg, hoch über dem Gohlgraben. Langnau, der Hauptort des Oberen Emmentals, liegt in Sichtweite, aber eindrücklicher rücken sich in der Ferne die Berner Alpen in Szene und davor, noch schneebedeckt, die Schratzenfluh mit dem Schybegütsch. Hier steht der Hof von Dana und Samuel Liechti: ein typisches Emmentaler Bauernhaus, die Front nach Süden ausgerichtet.

Der Märzluft ist noch frisch. Aber an windgeschützten Stellen grüssen schon gelb und violett Primeli und Krokusse. Im Garten vor dem Haus ist der Buchs noch etwas zerzaust, die Gartenbeete aber sind schon vorbereitet, der Mist ist im Boden. Liechtis sind Biobauern, gärtnern ohne Düngemittel. Die freilaufenden Enten picken auf der Matte gierig nach Regenwürmern und Schnecken, Hund Chicco schnappt derweil nach Insekten.

Unter der Terrasse stehen die Geranienkistli bereit. Ausgetrieben haben sie noch nicht, die knorrigen Strünke, die im Keller überwintert haben. Es wird noch eine Weile dauern, bis sie sich in den Stolz der Bäuerin verwandelt haben. Hier, auf 880 Metern über Meer, ist das Klima rauer als unten im Tal. Wer hier etwas ernten will, muss Geduld haben, besonders im Frühling.

**Frau Liechti, Sie haben mich am Telefon gewarnt, Ihr Garten sei im Moment «noch nicht so schön».**

**Was ist denn für Sie ein schöner Garten?**

Meinen Garten habe ich am liebsten im Herbst. Wenn ich die Früchte meiner Arbeit sehe. Wenn die Blumen blühen, das Gemüse erntereif ist. Dann bin ich zufrieden mit mir und kann den Garten geniessen.

**Und vorher ist es vor allem viel Arbeit?**

Nein, ein Garten ist – wie so vieles im Leben – immer beides: Arbeit und Freude, Geben und Nehmen.

Es ist wie in der Liebe: Man muss etwas geben, dann bekommt man ganz viel zurück.

**Was bekommen Sie zurück, ausser Blumen und Gemüse?** Zufriedenheit. Das «Garten» tut mir einfach gut. Beim Jäten kann ich den Kopf auslüften, ich kann planen, meine Gedanken ordnen. Im Garten erlebe ich die Jahreszeiten ganz intensiv. Ich komme aber auch ins Sinnieren. Zum Beispiel im Herbst, wenn ich Zwiebeln in den Boden stecke. Dann bin ich immer auch schon ein wenig im Frühling: denke darüber nach, was nächstes Jahr sein wird, wens hier wieder blüht. Es ist eine Art Meditation. Oder – wenn Sie wollen – eine stille Andacht.

**Was macht Sie andächtig?**

Die Kraft der Pflanzen. Jetzt ist hier in diesem Garten lauter Nichts. Wenn Sie in zwei oder drei Monaten wiederkommen, wirds hier üppig-farbig blühen und spriessen. Diese unscheinbar braune Erde wird Gemüse und Blumen hervorbringen, eine Familie ernähren, Passanten zum Staunen bringen. Und vielleicht wächst mitten im Salat eine Sonnenblume. Ohne mein Zutun, einfach so. Da kann man doch nur staunen.

**Und diese Sonnenblume lassen Sie dann wachsen?**

Natürlich. Ich freue mich immer, wenn sich Pflanzen gegen uns Menschen behaupten. Und uns zeigen, wer stärker ist. Schauen Sie die Weide da unten: Wenn wir das Land nicht bewirtschaften, dann verwildert und verwaldet alles – und zwar schon innert Monaten!

**Wie viele Stunden arbeiten Sie eigentlich im Garten?**

Das kann ich unmöglich sagen. Ich habe noch nie zusammengezählt. Im Frühling und im Frühsommer ist man ja dauernd ein bisschen dran. Jäten tut man mit Vorteil täglich. Dann nimmt das Unkraut nie überhand. Wenn dann das Gemüse gross ist,

dämmt es das Unkraut auf natürliche Weise ein. Dann kann mans etwas ruhiger nehmen.

**Und auch mal Ferien machen?**

Im Sommer eher nicht. Da ist der Garten ja auch besonders freigiebig. Dann will ich ernten können, was ich gepflanzt habe. Es geht nichts über einen knackigen Salat direkt aus dem Garten. Das sagt auch meine Tochter, die als Koch arbeitet.

**Was halten Sie von all den gestylten Gartenwelten?**

Wems gefällt ... Meine Welt ist das nicht. Ein Garten soll auch ein bisschen so werden dürfen, wie er will. Nur wer selber gärt, weiss, dass Ordnung im Garten eigentlich etwas Unnatürliches ist.

**Und wie haben Sies mit Hors-sol-Produkten?**

Das ist eine zwiespältige Sache. Pflanzen, die ohne Erde heranwachsen, sind zwar weniger krankheitsanfällig, dafür gibts ein Abfallproblem: Was machen wir mit der Steinwolle?

**Blicken Sie manchmal neidisch in andere Gärten?**

Neidisch nicht, aber interessiert. Ich mag dieses Konkurrenzdenken nicht. Was mir aber gefällt, ist der Austausch. Wir haben hier unter Frauen einen kleinen Markt, wo wir überzählige Pflanzen austauschen. Oft kann man übrigens erfahren, dass nicht alles überall gleich gut wächst.

**Können Sie sich vorstellen, dass viele Städter Sie um diesen Garten beneiden?**

Das habe ich mir noch nie überlegt. Aber vielleicht haben Sie recht. In der Stadt mieten die Leute ja Schrebergärten, damit sie dort die Hände schmutzig machen dürfen.

**Ist Pflanzen und Ernten ein menschliches Urbedürfnis?**

Wahrscheinlich. Darum macht es mir auch Angst, wenn immer mehr Boden zubetoniert wird und sogar auf dem Land Kinder nicht mehr wissen, was es braucht, bis ein Apfel reif ist. Wie kann man da erwarten, dass Erwachsene bereit sind, für Obst und Gemüse einen anständigen Preis zu bezahlen? Nur wer einen Garten hat, weiss, was es braucht, bis aus einem Samenkorn ein Salatkopf gewachsen ist.

INTERVIEW: RITA JOST



**«Diese unscheinbare braune Erde wird eine Familie ernähren.»**



**DANA LIECHTI, 57**

ist als Bauertochter in Holland aufgewachsen. Vor 35 Jahren heiratete die ausgebildete Heilpädagogin einen Langnauer Bauern und zog aus dem flachen Norden ins hügelige Emmental. Heute ist Dana Liechti eine überzeugte Biobäuerin. Sie könne sich schwerlich vorstellen, keinen Garten zu besitzen, sagt sie. Denn: Gartenarbeit mache einfach zufrieden. Und frisches Gemüse sei unvergleichlich. RJ

# Wirtschaften zum Frauenthema machen

**WERT-SCHÖPFUNG/** Zur Frauensynode vom 21. Mai werden rund 500 Frauen erwartet. Im Zentrum steht die Diskussion unseres Wirtschaftssystems – und der Rolle, welche die Frauen darin spielen.

Passend zum Thema findet die fünfte Frauensynode 2011 nahe dem Hauptsitz der Schweizer Finanzwelt, in Zürich, statt. Die Organisatorinnen des Anlasses haben sich anspruchsvolle Ziele gesetzt: «Wert-Schöpfung» haben sie ihre Tagung genannt und dabei das Wort aus der Finanzwelt spielerisch in zwei Worte getrennt, sodass darin die theologische Dimension aufscheint: der Bezug zur Schöpfung.

**GRUNDLAGEN.** Warum aber hat die Frauenkirchenbewegung, die meist spielerisch und originell an die Öffentlichkeit tritt, ein so abstraktes Thema gewählt? «Gerade deshalb», antwortet Brigitte Becker, die als Studienleiterin von Boldern zu den Organisatorinnen des Anlasses gehört. «Immer noch haben Frauen das Gefühl, dass sie Wirtschaftsfragen gegenüber ahnungslos seien, bei den Diskussionen nicht mithalten könnten oder sogar, dass Wirtschaft und Finanzen Männerdomänen seien.» Diesem falschen Respekt will die Tagung entgegenwirken.

So vermittelt ein Teil der Anlässe eine Einführung in die Grundlagen des Wirtschaftswesens, es werden Grundbegriffe vermittelt und Mechanismen erklärt. «Könnten Sie das Wort Wertschöpfung an einem guten Beispiel ohne Probleme erklären?», fragt Becker im Boldernbericht 156, in dem zur Tagung eingeladen wird. Und fährt fort: «Nein? Dann gehören Sie vermutlich zum Normalfall unserer Bevölkerung.» Merkwürdig sei dabei nur, dass trotzdem die Meinung vorherrsche, unser tägliches Denken und Handeln sei von der Ökonomie geprägt.

**BEZUG ZUM LEBEN.** Und das ist denn auch das zweite Anliegen der Tagung: dem Zwiespalt zwischen Wirtschaftswelt und Alltag nachzugehen. Denn davon sind die Organisatorinnen der Frauensynode überzeugt: Frauen haben ihren eigenen und sehr lebensbezogenen Zugang zur Wirtschaftswelt. «Ursprünglich gehörten die Ökonomie und der «oikos», griechisch für Haushalt, eng zusammen», erklärt Becker. «Die Oikonomia war die Lehre



Frauensynode 2004: Bundesrätin Micheline Calmy-Rey begrüsst die zahlreich anwesenden Frauen

von den Gesetzmässigkeiten des Haushaltes.» Somit sei es naheliegend, in dieses Umfeld wieder mehr die weibliche Sicht einzubringen.

**CARE-ÖKONOMIE.** Als eine der Hauptreferentinnen wurde deshalb die Sozialökonomin Ulrike Knobloch eingeladen, die mit dem Begriff der «Care-Ökonomie», des «fürsorglichen Wirtschaftens», bekannt geworden ist. Wirtschaften heisst, so Knobloch, längst nicht nur finanzielle Gewinne in der Welt heranzuschleppen, sondern auch Kinder zu erziehen, Kranke zu pflegen, alte Menschen zu betreuen. Würde diese Arbeit in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrem finanziellen Wert erfasst, käme erst ans Licht, welchen enormen Teil der Wirtschaft sie ausmacht.

Dann würde auch wieder deutlicher sichtbar, dass die Wirtschaft dem Leben diene und nicht umgekehrt. Genau hier seien die Kirchen gefragt, denn diese stünden nach wie vor für Werte wie Achtung vor dem Leben und Nächstenliebe.

**FRAUENKIRCHE.** Damit schliesst sich der Bogen zum kirchlichen Hintergrund der Frauensynode, die seit 1995 regelmässig alle vier Jahre stattfindet. Entstanden ist sie aus der «Frauen-Kirchen-Bewegung Schweiz» und ihr Ziel ist es, kirchliche und nicht kirchliche Frauen zu versammeln und aktuelle Themen zu diskutieren. «Die Frauensynode soll Frauen aber auch ermutigen, ihre Sicht in die Öffentlichkeit einzubringen», sagt Becker. **CHRISTINE VOSS**

## Frauensynode in Zürich

Die Frauensynode vom 21. Mai findet dieses Mal in Zürich statt. Das Thema lautet «Frauen und Wert-Schöpfung – wir reden und gestalten mit!». Das reichhaltige Programm umfasst Vorträge der Ökonomin Ulrike Knobloch und der Theologin Christina aus der Au sowie Workshops am Nachmittag.

**AUSKÜNFTE:** Sekretariat Frauensynode, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, Tel. 044 258 92 83, www.frauensynode.ch

**ANMELDUNG:** bis 31. März. Auch später möglich, dann aber keine freie Wahl der Workshops.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Verschwundene Stunden, gestrichene Tage

**GERAUBT.** Als die britische Regierung anno 1752 vom ungenauen julianischen auf den exakten gregorianischen Kalender umstellte, musste sie elf Tage streichen. Der alte Kalender war zu langsam. Kurzerhand wurde deshalb der 2. auf den 14. September umdatiert. Damit stimmten Jahreslauf und Kalenderzeit wieder überein. Viele Briten hatten allerdings den Verdacht, ihnen seien elf Tage ihres Lebens weggenommen worden. Einige waren so empört, dass sie zum Westminster-Palast zogen und die Rückgabe der geraubten Tage forderten.

**GELIEHEN.** Da haben wir es doch etwas einfacher. Uns wird zwar jeweils Ende März eine Stunde weggenommen, doch sieben Monate später erhalten wir sie wieder zurück. Für Gerechtigkeit ist also gesorgt. **Bloss:** Wo bleibt eigentlich diese Stunde in der Zwischenzeit? Wird sie etwa zwischen Ende März und Ende Oktober in einem ausrangierten Armeebunker gelagert? Oder in einem Safe der Nationalbank?

**VERLOREN.** Mir fehlt allerdings mehr als bloss eine Stunde. Bald bin ich wieder ein Jahr älter – und habe einmal mehr keine Ahnung, wo all die Tage des vergangenen Lebensjahrs geblieben sind. Doch, an einige kann ich mich erinnern, an ein paar Dutzend vielleicht. Aber der ganze Rest? Weg und verschwunden. So geht es mir an jedem Geburtstag. Allmählich wird es bedenklich. Denn hinter meine Fünf schiebt sich jetzt eine Neun. Da hilft auch keine Kalenderreform: Mein Vorrat an Tagen nimmt ab. Ich werde alt.

**VERORDNET.** Nach dem julianischen Kalender wäre ich vierzehn Tage jünger. Doch so rechnen nur noch die orthodoxen Mönche auf dem Berg Athos. Der Rest der Welt hat sich an die von Papst Gregor bereits im 16. Jahrhundert verordnete Kalenderreform angepasst. Etliche nicht katholische Länder zögerten zwar lange mit der Übernahme der neuen Zeitrechnung. So hielten die reformierten Gebiete von Appenzell Ausserrhoden, Glarus und Graubünden teils bis ins 19. Jahrhundert am alten Kalender fest. Sie hinkten wortwörtlich der Zeit hinterher.

**VERFEHLT.** Das Hinken haben wir uns unterdessen abgewöhnt. Wir rennen. Alles muss schnell gehen. Alle sind im Stress. Eine massive Beschleunigung hat fast alle Lebensbereiche erfasst. Sie frisst uns die Tage und Stunden weg. Und die Frage lautet längst nicht mehr: julianisch oder gregorianisch? Sondern: mitrennen oder nicht. Haben wir überhaupt eine Wahl? Wer nicht mitrennt, wird überrannt und verliert den Anschluss. Aber wer einfach nur mitrennt, verliert noch viel mehr: sich selbst. Und so stelle ich auch an diesem Geburtstag fest, dass mir nicht nur etliche Tage fehlen, sondern ich mir selbst öfter abhandengekommen bin. Höchste Zeit, das Tempo zu bremsen – und wie die alten Ausserrhoder, Glarner und Bündner mein eigenes Zeitmass zu leben. Wenn es sein muss, gegen den Strom der Zeit.

## LEBENSFRAGEN

# Wenn Kinder an nicht passende Orte mitgenommen werden

**ERZIEHUNG/** Kinder sind heutzutage oft Könige und machen, was sie wollen – so heisst es oft. Was steht dahinter?

**FRAGE.** Meine beiden Söhne lassen sich Zeit mit Nachwuchs. Umso mehr freute ich mich, als meine Nichte Mutter wurde. Die Kleine ist inzwischen drei Jahre alt und die Mutter kam mich ab und zu mit ihr besuchen. Das freute mich immer sehr, auch wenn ich mit den Erziehungsmethoden meiner Nichte nicht so einverstanden bin. Sie lässt ihrer Tochter viel zu viel durchgehen. Aber ich habe nie etwas dazu gesagt. Vor drei Monaten nun habe ich meine Nichte und ihren Mann zusammen mit meinen Söhnen zum Nachtessen eingeladen. Sie fragte mich, ob sie ihre Tochter mitnehmen könne, und ich sagte freundlich Nein. Sie war empört und sagte die Einladung sofort ab. Alle Erklärungen meinerseits prallten an ihr ab. Seither habe ich nichts mehr von ihr gehört. Habe ich einen Fehler gemacht? E. G

**ANTWORT.** Liebe Frau G., in den Augen der Mutter haben Sie tatsächlich einen gravierenden Fehler gemacht. In meinen Augen nicht.

Glücklicherweise – das heisst zum Glück für die Mutter-Kind-Beziehung – verliehen sich viele Mütter regelrecht in ihre Kinder und sind dann blind dafür, wie sich die Anwesenheit eines Kindes auf eine Erwachsenengruppe auswirkt. Ein Abend mit einem dreijährigen Kind am

Tisch ist nun einmal ein anderer Abend als einer, an dem die Erwachsenen unter sich sind. Sie als Gastgeberin dürfen bestimmen, was Sie lieber möchten.

Ihr Problem ist aber auch eine Generationenfrage. Heute sind die Kinderzahlen am Sinken und es gibt immer mehr Einzelkinder. Die Möglichkeit der Verhütung und ein grosser Fächer von Lebensentwürfen führen dazu, dass für Frauen das Kinderhaben nicht mehr Schicksal, sondern eine freie Wahl ist. Der Kinderwunsch wird meist gegen andere Möglichkeiten abgewogen, und wenn Frau sich für ein Kind entscheidet, sind die Erwartungen an dieses umso höher. Während die Kinder früher so erzogen wurden, dass sie sich in die Familie einpassten und möglichst wenig Umtriebe verursachten, stehen sie heute oft im Mittelpunkt der Familie. Für die ältere Generation, die – vermutlich wie Sie – noch anders erzogen wurde, kann das befremdend sein.

Mütter, die sich mit ihrem Kind zu sehr identifizieren, spüren, dass dieses mit seinen flächendeckenden Ansprüchen nach aussen nicht gut ankommt. Schlimmstenfalls lehnen sie sich dagegen auf, indem sie ihr Kind trotzdem

dorthin mitnehmen, wo es am falschen Platz ist. Sie sind nicht bereit, das Konzert oder den Vortrag zu verlassen, auch wenn das Kind einen ganzen Saal von Erwachsenen stört. Doch gerade weil sich die neuen Mütter von der Gesellschaft oft abgehängt vorkommen, beharren sie erst recht auf ihren Ansprüchen.

Was Ihre Situation betrifft, Frau G.: Nehmen Sie mit Ihrer Nichte wieder Kontakt auf! Erwähnen Sie den Vorfall nur so weit wie nötig und laden Sie sie ein, wieder mit ihrer Tochter vorbeizukommen. Vermeiden Sie weiterhin Diskussionen über Kindererziehung und machen Sie es Mutter und Kind so angenehm wie möglich. Dann können auch Sie es geniessen, was es Positives mit sich bringt, wenn man mit der Nachfolgeneration in Kontakt ist. Kinder bringen Sinn und Wärme und helfen, die Welt neu zu sehen. Dafür lohnt sich die Diplomatie.

**IN DER RUBRIK** «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

**SENDEN** Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



Kinder können Anlässe von Erwachsenen empfindlich stören



## KATRIN WIEDERKEHR

Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich kawit@bluewin.ch

**LESERBRIEFE**



BILD: KEYSTONE  
Alles bereit für Transplantationen?

**TECHNISCHE TRICKS**

Für mich ist eine Organverpflanzung Ausdruck unserer heutigen Lebensanschauung: Wir sind nicht mehr bereit, den Tod zu akzeptieren, sondern versuchen, ihn mit technischen Tricks zu überlisten und unser Leben künstlich zu verlängern. Lässt sich dies mit dem christlichen Glauben an eine höhere Macht vereinbaren?  
**JÜRG HEMMI, ZÜRICH**

**GETROSTES STERBEN**

Leben auch nach dem Tod! Organtransplantationen und andere Auswüchse der Spitzenmedizin versuchen mit Riesenaufwand, das Leben um jeden Preis zu verlängern. Aber warum? Wenn es ein Leben nach dem Tod gibt, verliert der Tod seinen Schrecken und ist nur noch Übergang in eine andere Dimension. Zudem scheint mir: Wer getrost sterben kann, hat auch bereits «hier» wirklich gelebt. Die gute Nachricht von Jesus ist daher auch: Es gibt auch ein Leben vor dem Tod!  
**FELIX GEERING, ILLNAU**

**REFORMIERT. 25. 2. 2011**  
Dossier Organspende

**ZWEIFEL**

2010 erhielten 214 Personen Spenderorgane. Wie geht es diesen Personen heute? Wie sieht ihr jetziges Leben aus? Jede Menge Medikamente? Bis jetzt dachte ich, alles, was brauchbar ist, darf der Nächste von mir haben. Nun aber habe ich Zweifel. Schockiere ich meine Angehörigen? Eine Besprechung tut not.  
**KLOTHILDE MÄNDLI, NOHL**

**EMPFINDUNGEN**

Der hirntote Mensch hat gemäss Definition ein totes Hirn, seine andern Organe aber leben noch, sonst könnte man sie ja nicht transplantieren. Doch die Empfindungen sind nicht nur an ein lebendes Hirn gebunden. Der Mensch fühlt mit dem ganzen Körper, also auch mit den noch lebenden Organen. Und: Menschen sterben nicht an Organmangel, sondern an einer schweren Krankheit.  
**BARBARA MUNZ, BRÜTTISELLEN**

**REFORMIERT. 11. 2. 2011**  
Zum Tod von Silja Walter

**ANDERE VORBILDER**

Ich als stockreformierter Jungeselle finde es unangenehm, über eine so konservative Katholische «Ikone» in unserem «reformiert.» lesen zu müssen! Ich glaube immer noch, dass wir genü-

gend eigene Leute von mindestens dem gleichen Format wie diese sicher beachtenswerte Frau hatten oder haben. Leider gilt bei uns: Tue Gutes und sprich nicht davon. Beispielsweise habe ich eine Cousine, die in den Slums von Manila arbeitet. Dies ganz ohne Wenn und Aber und nicht für einen Pfarrerslohn. **PETER HAUSER, WÄDENSWIL**

**REFORMIERT. 25. 2. 2011**  
«Eine Revolution ist wie die Liebe»

**ANDERE NACHRICHTEN**

Der andere Teil der Realität: Die Verbrüderung von Kopten und eher säkularen Muslimen auf dem Tahrirplatz ist erfreulich und wird von verschiedenen Quellen bestätigt. Andererseits häufen sich nun in Ägypten Mord- und Raubüberfälle an den Kopten. So wurde der achtzigjährige koptische Priester David Boutros ermordet, der in der Stadt Assyot lebte und in dem Dorf Schatb diente. **WERNER MAAG, ZÜRICH**

**REFORMIERT. 11. 2. 2011**  
Leserbriefe zum Beitrag über die Waffeninitiative

**ANDERE SICHTWEISEN**

Jesus war ein Linker, er nahm sich der Armen und Schwachen, der Unterprivilegierten an. Unsere Kirche hat deshalb etwas zu sagen zu sozialen Themen. Dass dies den Leserbriefschreibern als links und politisch daher kommt, ist bedauerlich. Vor Abstimmungen orientiere ich mich gerne in «reformiert.» über andere Sichtweisen als die in den üblichen Medien breitgeschlagenen.  
**RUTH SCHIFFERLI, BERTSCHIKON**

**REFORMIERT. 28. 1. 2011**  
«Wir leben auf viel zu grossem Fuss»

**ANDERE LEBENSWEISE**

Wir auf der Nordhalbkugel erfinden zu viel, produzieren zu viel, verbrauchen zu viel, verdienen zu viel. Darum fliegen wir zu viel, fahren wir zu viel, verbrauchen wir

zu viel Sauerstoff, produzieren wir zu viele schädliche Abfälle, zerstören wir Luft, Wasser, Boden – und das alles auf Kosten der Südhalbkugel. Je mehr Energie uns zur Verfügung steht, gleichgültig, woher sie kommt, umso gefährlicher sind wir für die Natur und für uns selbst. Das haben die Herren Jenni und Gfeller in ihrem Gespräch deutlich gemacht! **HANSPETER HARTMANN-FRICK, WALLISELLEN**

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schreiben Sie an [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**VORSCHAU**

**ABENDMAHL/ Ein altes Thema, neu betrachtet.**

ERSCHEINT AM 15. APRIL 2011

**marktplatz.**

INSERTATE:  
[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)  
[www.reformiert.info/anzeigen](http://www.reformiert.info/anzeigen)  
Tel. 044 268 50 31

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende \* nicht gewinnorientiert.  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**Jakobsweg Frankreich – Wandern Sie mit!**  
17. bis 30. September 2011: Conques bis Moissac  
Marianne Stocker, Tel. 044 742 04 05  
Internet: [www.marianne-stocker.ch](http://www.marianne-stocker.ch)

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei  
**PRO DUE**  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
ZH 044 362 15 50 [www.produe.ch](http://www.produe.ch)

**WOHN forum,** Gotthardstrasse 10  
– Parkett-Profis 8800 Thalwil  
– Teppich-Profis Tel. 044 772 27 57  
– Vorhang-Profis Eigene  
– Die Montage-Profis [wohnforum@bluewin.ch](mailto:wohnforum@bluewin.ch)

**Reisen mit dem Pilgerzentrum St. Jakob**  
Es hat noch Plätze frei: **Richtpreise im DZ**  
**Reisen in Frankreich**  
Conques – Moissac 21. bis 29. Mai 2011 CHF 1600  
Le Puy – Conques 11. bis 19. Juni 2011 CHF 1650  
**Reisen in Deutschland**  
Leipzig – Eisenach 6. bis 15. Mai 2011 CHF 1700  
Magdeburg – Helfta 10. bis 18. Sept. 2011 CHF 1650  
**Via de la Plata**  
Salamanca – Ourense 30. Sept. bis 9. Okt. 2011 CHF 2000  
**Informationen und Anmeldeunterlagen erhalten Sie beim:**  
Pilgerzentrum St. Jakob, am Stauffacher, Sekretariat,  
Stauffacherstrasse 8, 8004 Zürich  
Tel: +41 44 241 44 21, Mail: [jakobspilger@limmat.ch](mailto:jakobspilger@limmat.ch)

**ZÜRCHER KANTOREI ZU PREDIGERN**  
**Predigerkirche Zürich, Samstag, 16. 4. 2011, 19 Uhr**  
**J.S. Bach Matthäus-Passion**  
Zürcher Kantorei zu Predigern, Berner Kantorei, Berner Münster Kinderchor  
Ulrike Hofbauer, Sopran; Ruth Sandhoff, Mezzo-Sopran; Jakob Pilgram, Tenor; Manuel Walser, Bariton; Martin Hempel, Bass  
Ensemble la fontaine; Johannes Günther, Leitung  
**Vorverkauf ab 28.3.2011 unter [www.kantorei.ch](http://www.kantorei.ch)**  
Zürich: Jecklin (044 253 76 76) bis 13.4.2011 / Abendkasse ab 18 Uhr

**FLEXO**  
Innovative Handlauf-Systeme  
**HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!**  
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!  
• günstige Preise inkl. Montage  
• Fachberatung  
• grosse Auswahl  
[www.flexo-handlauf.ch](http://www.flexo-handlauf.ch)  
☎ 052 534 41 31

Von Wanderhirten unter freiem Himmel geknüpft und gewebt.  
**Alte Nomadenteppiche und Kelims**  
aus Afghanistan und Zentralasien  
**Ausstellung vom 2. bis 17. April 2011**  
in der Orientgalerie Reto Christoffel  
im Schibler 13, 8162 Steinmaur  
Permanent an Samstagen und Sonntagen von 14 bis 22 Uhr.  
Werktags nach Voranmeldung von 10 bis 22 Uhr.  
Telefon / Fax: 044 853 03 52, [www.orientgalerie.ch](http://www.orientgalerie.ch)

**Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!**  
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich  
Zentralstr. 2  
Postfach 9768  
8036 Zürich-Wiedikon  
Tel. 044 482 39 90  
Fax 044 482 39 60  
[info@bueda-zh.ch](mailto:info@bueda-zh.ch) [www.bueda-zh.ch](http://www.bueda-zh.ch)

**Hotel Sunnehüsi**  
3004 Krattigen  
Das VCH-Hotel mit Atmosphäre  
**Frühlings- und Osterferien über dem Thunersee!**  
Geniessen Sie unseren zuvorkommenden Service und die feine, abwechslungsreiche Küche.  
Spezielle Programmangebote über die Passions- und Ostertage.  
Auf Ihren Anruf freut sich: Hedwig Fiechter  
Hotel Sunnehüsi Krattigen  
Telefon: 033 654 92 92, [info@sunnehuesi.ch](mailto:info@sunnehuesi.ch)  
**PS: 2012 sind noch freie Termine für Seniorenferien Kirchgemeinden!**

**Social Dating**  
Wir suchen engagierte Firmen für:  
• Mitorganisation eines Schulprojekts mit muskelkranken Kindern  
• Gestaltung Broschüre und/oder handwerkliche Arbeiten für Kinderkrippen  
• Arbeitseinsätze im Grünen  
• Mithilfe bei Ausflügen, Festen und in der Cafeteria im Altersheim  
• Organisieren von Materialsammelaktionen für Tierheime  
Alle Social Dating Angebote finden Sie auf [www.sozialengagiert.ch](http://www.sozialengagiert.ch).  
Wünschen Sie ein individuelles Engagement für Ihre Firma? [sozialengagiert.ch](mailto:sozialengagiert.ch), Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich, Tel. 044 268 50 26/11, [www.sozialengagiert.ch](http://www.sozialengagiert.ch)

**Johann Sebastian Bach Johannes-Passion**  
Freitag 8. April, 20 Uhr: Kath. Kirche Thuisis  
Samstag 9. April, 20 Uhr: Martinskirche Chur  
Sonntag 10. April, 17 Uhr: Grossmünster Zürich  
Miriam Feuersinger Sopran  
Markus Forster Altus  
Valentin Johannes Gloor Tenor  
Sampel Zünd Bass  
Hubert Michael Saladin Bass  
Le Phénix Barockorchester  
Kammerchor Chur  
Heinz Girschweiler Leitung  
Vorverkauf ab 7.3.2011:  
Thuisis: Buchhandlung Kunfermann  
Chur: Buchhandlung Schuler, Grabenstrasse 9  
Zürich: Musik Hug, Limmatquai 28  
ab sofort, alle Konzerte: 076 406 62 26 / [kammerchor.chur@web.de](mailto:kammerchor.chur@web.de)

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**  
Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.  
**KLINIK SGM LANGENTHAL**  
Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie  
[www.klinik-smg.ch](http://www.klinik-smg.ch)

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Treue»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Wir suchen **Pfarrer oder Pfarrerin** (75 %)

Sie sind den Menschen nahe • Sie besitzen Einfühlungsvermögen und können Nähe vermitteln • Sie interessieren sich für die ländliche Lebenskultur • Sie nehmen Anteil an den Veränderungen, die die Menschen prägen • Sie machen sich auf die Suche, um mit Menschen in deren Sinnfragen und Lebenskrisen eine Perspektive zu finden • Sie sind motiviert vom Gedanken, der jungen Generation einen Weg hin zur Kirche zu öffnen • Sie machen Ihren Bezug zur christlichen Tradition im Denken, Reden und Handeln sichtbar • Sie sind eine kommunikative Persönlichkeit • Sie möchten mit Humor und Frische Ihr Pfarramt gestalten • Sie sind begeisterungsfähig und inihaltung • Integration am Ort, wo Sie leben, ist für Sie selbstverständsourcen und Fähigkeiten einschätzen; und Infrastruktur unterstützt Sie bei llich in Ihrer Amtsführung • Ihre Zupekt und Offenheit • Sie sind flexibel das kirchliche Leben in Zukunft treffen den Kontakt und die Zusammenarbeit in Ökumene und Allianz • Sie erfüllen die Voraussetzungen gemäss Verfassung und Kirchenordnung der reformierten Landeskirche des Kantons Bern • Sie wünschen sich die Zusammenarbeit mit einem Kirchgemeinderat, der sich seiner Verantwortung bewusst ist und diese ernst nimmt • Sie schätzen Teamarbeit mit zwei Pfarrkollegen und einer Pfarrkollegin; mit drei Katechetinnen und einem Sozialdiakon und mit engagierten Mitgliedern in den Kommissionen • Sie sind motiviert, zusammen mit Freiwilligen Projekte zu initiieren und Anlässe zu gestalten • Sie freuen sich auf ein Leben in einem Pfarrhaus mit Cachet und einem grossen Garten • Sie suchen bewusst keine Vollzeitstelle, um anderen wichtigen Dingen in Ihrem Leben genug Platz einräumen zu können •

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung an: Kirchgemeinde Grosshöchstetten, Postfach 198, 3506 Grosshöchstetten. Der Kirchgemeindepäsident, Johannes Chr. Flückiger, erteilt gerne weitere Auskünfte. 079 473 1037, [praesidium@kggrossoehochstetten.ch](mailto:praesidium@kggrossoehochstetten.ch); [www.kggrossoehochstetten.ch](http://www.kggrossoehochstetten.ch)

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Hochschulgottesdienst.** Friederike Osthof zum Semesterthema «Sendepause». B. Ryser: Cello. **27. März**, 11 Uhr, Predigerkirche, Zürich.

**Gottesdienst für Lesben, Schwule, andere.** **3. April**, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**Politischer Abendgottesdienst.** Sozialwerke unter politischem Druck: Wie können wir sie schützen und stärken? Mit Christine Goll, Nationalrätin. **8. April**, 18.30 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**Ökumenische Abendmeditation.** **13. April**, 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon.

TREFFPUNKT

**«Wie Reiche denken und lenken».** Begegnung mit Ueli Mäder, Professor für Soziologie und Verfasser eines Buches zum Thema. Veranstalterin: Religiös-soz. Vereinigung. **26. März**, 15 – 17 Uhr, Gartenhofstr. 7, Zürich.

**Frauentreff am Lindentor.** Helen Bohni zum Thema «Die Körpersprache als älteste Sprache der Welt». **30. März**, 14.30 – 16.15 Uhr, Hirschengraben 7, Zürich.

**Händeauflegen.** Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **11. April**, 16 – 19 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

**Braucht unser Sozialstaat heute noch Idealisten?** Diskussion mit Fredy Jorns, Diakoniewerk Bethanien, und Willi Anderau, Kapuziner Schweiz. **12. April**, 19.30 Uhr, Diakoniewerk Bethanien, Restelbergstr. 7, Zürich.

**Offener Gesprächsnachmittag für verwitwete Frauen.** Thema: «Loslassen – Neues wagen». Mit Heidi Hofer Schweingruber. **14. April**, 14 – 17 Uhr, Oase Brahmshof, Brahmstrasse 32, Zürich. Ohne Anmeldung.

BOLDERN/KLOSTER KAPPEL

**Time-out im Kloster.** Stille Tage für Männer. Leitung: Christoph Walser. **5. – 8. April**, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch

**«... da wird auch dein Herz sein».** Vorbereitungstagung für Besucherinnen und Besucher des Evangelischen Kirchentags in Dresden (1. – 5. Juni). Die Tagung gibt Einblick ins umfangreiche Programm des Kirchentages und vermittelt Möglichkeiten, sich einer Reisegruppe anzuschliessen. **9. April**, 10.00 – 16.30 Uhr. Evang. Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anm.: 044 921 71 71, www.boldern.ch

**Zen – Mystik mit offenen Augen.** Kurs zur einfachen Einübung der Meditation. **15. – 17. April**, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch

TIPP



Bibel von 1531

**AUSSTELLUNG/** Die erste Zürcher Bibel, unter Mitwirkung von Zwingli übersetzt und vom Zürcher Buchdrucker Froschauer gedruckt, gehört zum Kirchenschatz des Grossmünsters. Nach einer aufwendigen Restauration wird das historisch und künstlerisch kostbare Werk nun ab **26. März** der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

**VERNISSAGE:** 26. März, 11–12 Uhr, im Grossmünster. Mit Referat von Urs Leu, Zentralbibliothek: Die Zürcher Bibel von 1531 und ihre Verbreitung. **FESTGOTTESDIENST** zur Eröffnung der Ausstellung: 27. März, 10 Uhr, Grossmünster, Zürich.

KURSE/SEMINARE

**Erwacht Nordafrika?** Gedanken aus Sicht islamischer Tradition und Kultur. Referent: Mohamed Abdel Aziz, Kulturzentrum Diwan. **28. März**, 20 Uhr, Forum Kirchbühl, Kirchbühlstrasse 38, Stäfa.

**Heisse Eisen in der Bibel.** Kurzreferate und Gruppengespräche. **31. März:** Homosexualität. **7. April:** Gestorben für unsere Sünden. Je 19.30 Uhr, ref. Gemeindezentrum Windegg Wald. Info: 055 246 51 15, wald@zh.ref.ch

**Kommunikation auf der Beziehungsebene.** Wahrnehmung der Körpersprache. Leitung: Christina Christen. **6./13./20. April**, jeweils 9 – 12 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 56, www.zh.ref.ch/freiwillig

KULTUR

**Konzert Projektchor Mittelprättigau.** Aufführung der «Toggenburger Messe». Leitung: Rolf Rauber. **27. März**, 16.30 Uhr, Bullingerkirche, Bullingerstrasse 4, Zürich.

**Musik zur Passion** mit Werken von Johann Sebastian Bach. Leitung: Reto Cuonz. **27. März**, 17 Uhr, Kreuzkirche Zürich-Hottingen, Dolderstrasse 60. Abendkasse ab 16 Uhr. **Film zur Passionszeit.** «Sophie Scholl – die letzten Tage». Mit Diskussion. **30. März**, 20 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich.

**Passionskonzert.** Mendelssohn, Schumann, Bach. Mit dem Bach Collegium Zürich. Leitung: Bernhard Hunziker. **2. April**, 19.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Abendkasse ab 18.30 Uhr. Vorverkauf: 079 209 81 81.

**«I was glad».** Das Winterthurer Vokalensemble singt geistliche Chormusik aus England. **2. April**, 20 Uhr, reformierte Kirche Wald.

**«Musik + Wort».** Mit dem Gitarristen Marco Friedmann und Henriette Meyer-Patzelt. **8. April**, 19.30 – 20 Uhr, ref. Kirche Richterswil.

**Bach: Johannes-Passion.** Aufführung des Kammerchors Chur und des Barockorchesters «le phénix». **10. April**, 17 Uhr, Grossmünster Zürich. Vorverkauf: 076 406 62 26, kammerchor.chur@web.de

REISEN

**Masuren.** Land der tausend Seen und der letzten Urwälder Europas. jahrhundertlang ist der Landstrich im Nordosten Polens Ort der Auseinandersetzung zwischen Kulturen gewesen. Die Reise gibt Einblick in Kultur, Geschichte und Landschaft. Leitung: Reinhild Traitler. Erste Reise: **26. Juni – 2. Juli**, Anmeldung bis 15. April. Zweite Reise: **3. – 10. September**, Anmeldung bis 1. Juni. Programm und Auskünfte: R. Traitler, Hochstr. 80, 8044 Zürich, 044 262 47 66, rtraitler@hispeed.ch

RADIO-/TV-TIPPS

**Triolog – Religion und Frauenrechte.** Sternstunde Religion: Die deutsch-iranische Journalistin und Islamwissenschaftlerin Katjun Amirpur, Rabbinerin Bea Wyler und die Zürcher Grossmünster-Pfarrerin Käthi La Roche diskutieren über die Rechte von Frauen in ihrer jeweiligen Religion. **27.3., 10.00, SF 1**

**Gott ist nicht gut und nicht gerecht.** Perspektiven: Gott soll allmächtig sein, gut und gerecht? Diese Vorstellung macht vielen Menschen heute Mühe, denn die Wirklichkeit ist nicht so. Doch es gibt auch andere Traditionen christlicher Gottesrede, zum Beispiel die sogenannte negative Theologie. Ein Gespräch mit dem Theologen und Philosophen Andreas Benk. **27.3., 8.30, DRS 2**

**Gottesdienst** im Rahmen der ökumenischen Kampagne der Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle. Direktübertragung aus der Lukas-kirche Luzern. **27.3., 9.30, DRS 2**

**Himmel auf Erden – Im Reigen der Religionen.** Der Dokumentarfilm porträtiert Menschen, die zu einer anderen Religion konvertiert sind oder Atheisten wurden. **1.4., 12.30, 3sat**

**Guter Stress macht dynamisch.** Mit Yvonne Maurer, Theologin. **5.4., 11.00, BibelTV.** Christian Coaching, jeweils dienstags, 11.00, und Samstag/Sonntag, 11.00. **Schweiz5TV.**

► **LESERBRIEFE.** Die Leserbriefे sind in dieser Ausgabe auf Seite 10 abgedruckt.

LESERREISE



Kräutergarten im Kloster Fahr

Gärten Eden

reformiert. - Leserreise  
Freitag, 10. Juni 2011

Hinter Klostermauern liegen Schätze verborgen, zu denen wir selten Zugang haben. Wir möchten mit Ihnen wenig bekannte Klostersgärten besichtigen, innehalten inmitten von ruhigen Oasen, umgeben von einer herrlichen Pflanzenwelt.

Reiseleitung: Felix Naef, Landschaftsarchitekt HTL/BSLA

Reiseroute:

- 07.15 Abfahrt Bern, 8.30 Abfahrt Aarau
- 09.00 Abfahrt Raststätte Würenlos (Richtung Zürich)
- 09.50 Kaffeepause
- 10.30 Klostersrundgang Kloster Fahr
- 11.30 Besichtigung des barocken Kräutergartens
- 12.00 Mittagessen im Restaurant «Zu den zwei Raben»
- 13.30 Weiterfahrt nach Rapperswil
- 14.30 Rundgang durch das Kapuzinerkloster Rapperswil mit Führung durch den Klostersgarten
- 16.00 Besichtigung des Rosengartens in Rapperswil
- 16.30 Rückreise via Würenlos nach Aarau und Bern
- 17.30 Ankunft Würenlos, 18.00 Ankunft Aarau
- 19.15 Ankunft Bern

**PREIS** inklusive Reise, Reiseleitung, Führungen, Eintritt und Mittagessen: Fr. 79.–. Für Selbstfahrer mit Bahn oder Auto: Fr. 49.–

**ANMELDUNG** bitte bis 20. April an tamara.jud@reformiert.info; Tel. 043 305 77 77

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

reformiert.

TIPPS



Das Buch und der Schriftsteller

Über Verkehrsopfer und Erinnerungsorte

Von Bergen und Weinbergen

JUGENDBUCH

WITZIG, WEISE UND LIEBENSWEIT

Wer die Bücher von Per Olov Enquist liebt und Enkel hat, kann auch sie für den schwedischen Autor gewinnen: Sein zweites Jugendbuch ist erschienen. So witzig, weise und liebenswert wie der Grossvater sind auch die Kinder. Aber nur dank Pelle, dem Hund, enttrinnen sie den Gefahren. **KK**

**PER OLOV ENQUIST:** Grossvater und die Schmuggler. Hanser-Verlag, 2011. 157 Seiten, Fr. 19.90. Hörbuch, Igel-Records, 4 CDs, Fr. 41.90.

FOTOHEFT

GEDENKEN AN VERFRÜHTEN UND SCHOCKIERENDEN TOD

Eine Stelle an einer verkehrsreichen Strasse. In Sekundenschnelle ist man vorbeigefahren, und doch hat man es wahrgenommen: ein Kreuz am Strassenrand, verblasste Plastikblumen, Windräder, Lämpchen – Erinnerungen an ein Unfallopfer. Der Fotograf Peter Schäfer hat solche Orte aufgesucht und die Gedenkeichen fotografiert. Eine Auswahl seiner Bilder ist in der Nummer 2/2011 des Magazins «ferment» erschienen. Das Heft befasst sich mit dem

plötzlichen Tod auf der Strasse und mit den Belastungen, die dieser mit sich bringt. Angehörige, Feuerwehrleute und Notfallseelsorger kommen zu Wort, und in den Texten wird nicht allein der Schmerz deutlich, sondern auch, dass Trost möglich ist. **KK**

**«MITTEN IM LEBEN»**, ferment 2/2011, mit Fotografien von Peter Schäfer. 64 Seiten, Fr. 9.–. Zu beziehen bei: Pallottiner-Verlag, PF, 9201 Gossau. Tel. 071 388 53 30, pallottiner-verlag@bluewin.ch www.ferment.ch

LYRIK

KNAPPE WORTE, NÜCHTERNE EINSICHTEN

wenn du wege gehst / und hast genug / so bist du alt nur noch / nicht weit genug / gegangen So lapidar sind die Gedichte des Theologen Rudolf Bohren (1920–2010). Der Lyrikband mit Texten aus den Jahren 1999–2003 enthält Beobachtungen und Einsichten, knapp und oft mit feiner Ironie und einer kritischen Spitze. **KK**

**RUDOLF BOHREN:** Berge Weinberge, Sutter Druck, 2007, 97 Seiten, Fr. 28.–.

DOSSIER



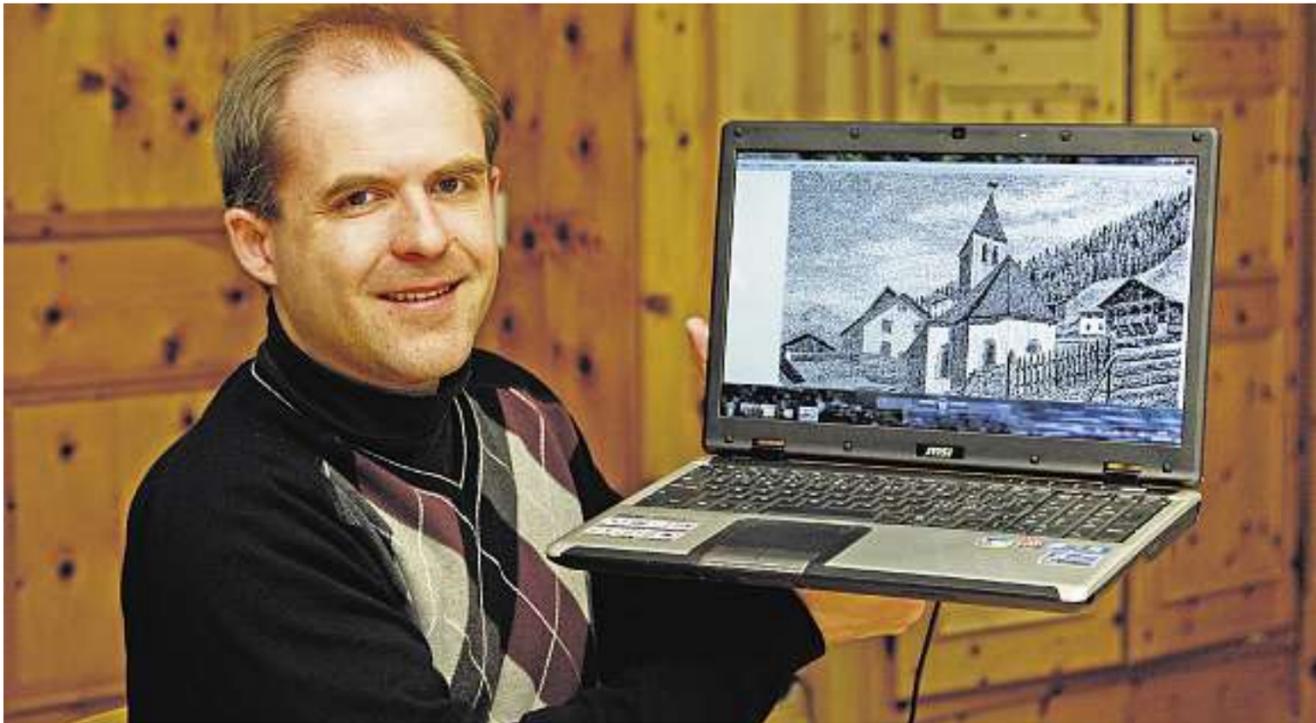
(Irr-)Garten: Wo der Gärtner irrt

1. Stimmt
2. Stimmt
3. Stimmt, was den Erfinder und das Jahr betrifft – nicht aber, was das Hauptgewürz betrifft: Im Maggi-Würfel sind verschiedene Gewürze, aber kein Liebstöckel
4. Stimmt
5. Stimmt. Die Wissenschaft ist sich bloss nicht einig, wie lange die Menschheit ohne die Bienen überleben könnte: ob sechs Monate oder zehn Jahre
6. Stimmt. Sofern die Blätter nicht eine «unzumutbare Belastung» darstellen (Art. 687 Zivilgesetzbuch)
7. Stimmt. Wenn man zu den Lebewesen auch alle Mikroorganismen zählt
8. Stimmt. Der Regenwurm ist übrigens Tier des Jahres 2011
9. Stimmt nicht, der Satz stammt von Mark Twain. Aber «stimmen» tut er natürlich trotzdem ...
10. Stimmt
11. Stimmt nicht. Gartenarbeit ist zwar gesund und wertvoll, aber versicherungstechnisch werden Gartenbesitzer nicht bevorteilt
12. Stimmt
13. Stimmt nicht. Es gibt links- und rechtsschlingende Pflanzen auf beiden Seiten des Äquators.
14. Stimmt

ZEICHNUNG ALS TISCHSET

Die Gartenillustration, welche die Berner Künstlerin Karin Widmer exklusiv für «reformiert.» gezeichnet hat (Seiten 6 + 7), können Sie übrigens als Tischset (fürs Osterzorg oder den Gartenbrunch) bestellen (laminiertes Digitaldruck, abwaschbar, Format A3). Kosten: Fr. 5.–/Stück (exkl. Porto; Rabatt ab 10 Stk.). Bestellung: 031 398 18 30; verlag.bern@reformiert.info

Von Karin Widmer erscheint in diesen Tagen beim Haupt-Verlag, Bern, «Ameisenlöwe und Zimbelkraut»: ein illustriertes Buch mit Tier- und Pflanzenporträts aus der Stadt (Text: Beat Fischer, Wissenschaftsjournalist). Fr. 29.90.



Schreibt über alles, was mit dem Kanton Graubünden zu tun hat: David Last, Pfarrer in Pontresina und Wikipedia-Autor

# Die Online-Mission des Bündner Pfarrers

**INTERNET/** David Last ist Pfarrer in Pontresina. Und einer der zehn aktivsten Wikipedia-Autoren der Schweiz.

Stüva prüveda, das heisst romanisch: heimelige Stube. Hier führt David Last Tauf- und Hochzeitsgespräche, und hier empfängt er auch Journalisten. Letzteres seit Kurzem ziemlich oft, denn: Pontresinas reformierter Dorfpfarrer gehört zu den zehn aktivsten Wikipedia-Autoren der Schweiz. 600 Artikel hat er selbst verfasst, rund 8000 mitredigiert. Insgesamt verbringt der Pfarrer dreissig Stunden pro Monat für das virtuelle Nachschlagewerk vor dem Computer. Geoutet hat er sich erst, als sich sein Pfarrkollege aus St. Moritz während einer Pastoralkonferenz erkundigte, wer eigentlich für die vielen neuen Kirchenartikel verantwortlich sei.

**AKZEPTIERT.** Seit sieben Jahren schreibt der Deutsche für Wikipedia und dessen romanische Version über alles, was mit Graubünden zusammenhängt: Brauchtum, Sagen, Kirchen. Unter den Wikipedianern geniesst er grosse Anerkennung. Deshalb wirkt er auch als Sichter, das heisst, er kontrolliert die Qualität von Beiträgen anderer Autoren. «Die Fehlerquote hat stark abgenommen», findet Last. Heute seien Falschangaben dank des Sichtersystems praktisch unmöglich.

**INSPIRIERT.** Was aber fasziniert David Last daran, anonyme Artikel zu schreiben? Allem voran die Eigendynamik. «Es ist spannend, mitzuverfolgen, wie sich ein Artikel von mir fortpflanzt, verändert und...», er schmunzelt, «auch verbessert.» Ausserdem würden sich die Arbeit für das Onlinelexikon und sein Beruf optimal ergänzen. Wie neulich, als er während einer Recherche für Wikipedia ein Sprichwort auf einem Sgraffito entdeckte, welches hervorragend zur Einweihung des neuen Kirchenraumes passte: «Wir bauen schöne Häuser und wissen dabei, dass wir nicht ewig darin wohnen werden. Aber an den Ort, wo wir für ewig Wohnung beziehen werden, denken wir nur selten.» So ist der Pfarrer aus Pontresina stets auf der Suche nach dem alltäglichen Unbekannten. «Mich interessieren nicht die Sonnenblumen, sondern die Feldblumen am Wegrand», betont er. Nicht selten inspirieren ihn die Recherchen fürs Internet auch für seine Predigten. Beim Predigen, so findet er, verhalte es sich nämlich ähnlich wie beim Verfassen eines Wikipedia-Artikels: «Eine gute Predigt ist für mich, wenn die Menschen danach gedanklich an ihr weiterarbeiten.»

Der kreative Umgang mit der Sprache ist David Last von Kindsbeinen an vertraut. Sein Vater unterrichtete Deutsch und Latein, die Ferien verbrachte der kleine David meist in Domat/Ems bei seiner Gotte, wo bis heute romanisch gesprochen wird. Seine erste Pfarrstelle trat der damals frisch Verheiratete in Ramosch, im Unterengadin an – ohne einen Brocken «Volkslatein» zu sprechen, wie sein Vater das Romanische jeweils bezeichnete. Da habe er zum ersten Mal in seinem Leben gespürt, was es heisst, fremd zu sein, erinnert sich David Last.

**ENGAGIERT.** Xenos, das altgriechische Wort für «fremd sein», ist David Lasts Pseudonym bei Wikipedia, wo sich die meisten Autorinnen und Autoren nicht mit richtigem Namen kennen. «Als ich anfing, war ich der Fremde unter den Wikipedianern», erinnert er sich. An seinem Wirkungsort Pontresina hingegen fühlt sich der vierfache Familienvater mittlerweile daheim. «Hier nimmt man mich nicht als Fremdsprachigen wahr, sondern in erster Linie als Pfarrer, der sich um die romanische Sprache bemüht.»

RITA GIANELLI

## WIKIPEDIA

Rund 3,5 Millionen Einträge zählt das frei zugängliche, englische Universallexikon, das vor zehn Jahren online ging, weltweit. In der deutschsprachigen Version sind es knapp 1,2 Millionen Artikel. Sie wächst jährlich um 160 000 Beiträge an, pro Tag werden etwa 430 Beiträge ins Netz gestellt.

<http://de.wikipedia.org>

## GRETCHENFRAGE

FRÄNZI MÄGERT-KOHLI, SNOWBOARDERIN

### «Alles hat einen Sinn – auch Niederlagen»

Frau Mägert, wie haben Sie mit der Religion?

Religion ist ein Allerweltsbegriff, ich kann damit nicht viel anfangen.

Womit können Sie dann etwas anfangen?

Mit Jesus, Gottes Sohn, an den ich zutiefst glaube und zu dem ich eine lebendige und persönliche Beziehung habe.

Hatten Sie die schon immer?

Nein. Ich bin in einem durchschnittlichen landeskirchlichen Haushalt aufgewachsen: zwar getauft, aber unentschieden und am Glauben nicht interessiert. Als Zwölfjährige habe ich mich dann zu Jesus Christus bekehrt, bin aus der reformierten Kirche ausgetreten und habe mich in der Freien Evangelischen Gemeinde konfirmieren lassen. Wobei: In welcher Gemeinde oder Kirche man sich engagiert, ist eigentlich gar nicht wichtig. Wichtig ist, dass dort die Wahrheit gepredigt wird. Und die Wahrheit ist: Jesus ist am Kreuz für unsere Sünden gestorben und drei Tage später vom Tod auferstanden. Wer das glaubt, ist erlöst: Gott lebt in ihm.

Und darum strahlen Sie immer so, wenn man Sie im Fernsehen sieht?

Vielleicht. Jedenfalls hat mein Glaube viel damit zu tun, dass ich so glücklich bin.

Beten Sie vor einem Rennen?

Immer.

Um den Sieg?

Nein, ich bete um Bewahrung, darum, dass ich die Lage richtig einschätze und dass Gottes Wille geschieht.

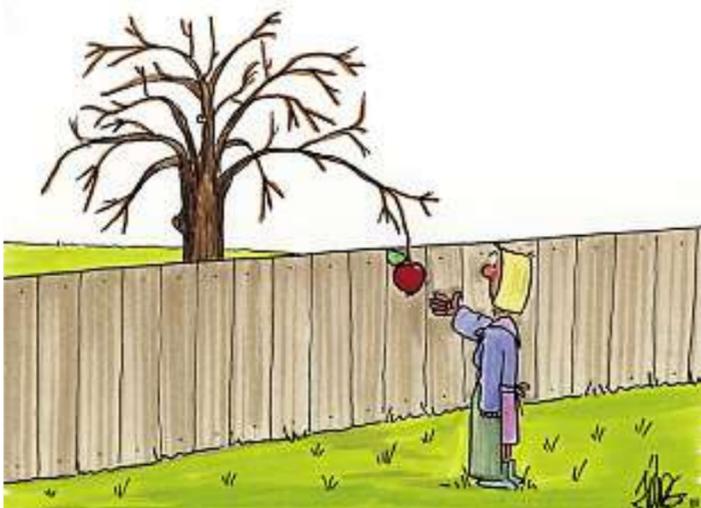
War es auch Gottes Wille, dass Sie letztes Jahr, an den Olympischen Spielen in Vancouver, trotz grossen Medaillenhoffnungen eine Niederlage erlitten haben?

Das war tatsächlich eine herbe Enttäuschung: Ich hatte so grosse Erwartungen, so grosse Hoffnungen. Aber inzwischen glaube ich daran, dass alles einen Sinn hat – auch Niederlagen. Gott hat einen Plan, er steuert mein Leben, darum kann ich meine Niederlagen rasch akzeptieren.

INTERVIEW: MARTIN LEHMANN

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



## KONZERT

CHOR DES GYMNASIUMS UNTERSTRASS  
«THE SPRIG OF THYME»

Im Zentrum des Konzertes von Chor und verstärktem Orchester des Gymnasiums Unterstrass in Zürich steht das Werk des 1945 geborenen bedeutenden englischen Komponisten John Rutter: «The Sprig of Thyme – A cycle of folk-song settings». Umrahmt wird das Chorwerk von Béla Bartóks rumänischen Volkstänzen, von Klezmer-Musik und jiddischen Liedern. Aufgeführt werden zudem Stücke für den Chor a cappella.

Einstudierung/Leitung: Sabine Furrer und Kurt Müller Klusman. Das Gymnasium Unterstrass lädt herzlich ein zu seinen Konzerten. Der Eintritt ist frei – Kollekte zur Deckung der Unkosten. **EM**

**AUFFÜHRUNGEN:**  
8. April, 20 Uhr, reformierte Kirche Uster, Zentralstrasse, Uster.  
9. April, 19.30 Uhr, Kirche Neumünster, Zürich (beim Hegibachplatz).  
10. April, 17 Uhr, Kirchgemeindehaus Liebestrasse 3, Winterthur.



## FRÄNZI MÄGERT-KOHLI, 29,

ist Snowboardprofi. 2009 hat sie in Südkorea WM-Gold im Parallelschlalom gewonnen, 2007 WM-Bronze in Arosa. Zudem ist die Steffisburgerin dreifache Schweizer Meisterin.